

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Textteil 20 Wg. Stellengefüge 5 Wg. Differenzgebühr und Auskunftsgebühr 20 Wg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 M. einschl. 30 Wg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto 251 2742

Nr. 222

Freitag, 24. September 1937

40. Jahrgang

Der Führer empfängt Mussolini

Das Programm für den Besuch des italienischen Regierungschefs Benito Mussolini in der Hauptstadt der Bewegung
Ankunft Samstag vormittag

München, 24. Sept. Die Nationalsozialistische Parteipresse meldet: Der Sonderzug mit dem italienischen Regierungschef Benito Mussolini trifft am Samstag, den 25. September 1937 um 10 Uhr ein.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler empfängt in Anwesenheit der Reichsleiter der NSDAP seinen Gast und fährt mit ihm durch das geschmückte München. Fahrtweg: Schützenstraße, Karlsplatz, Neubauerstraße, Kaufingerstraße, Marienplatz, Dörmannstraße, Residenzstraße, Max-Joseph-Platz, Residenzstraße, Odeonsplatz, Ludwigstraße, von der Tannstraße, Prinz Carl-Palais.

Um 11.25 Uhr fährt Benito Mussolini in Begleitung von Rudolf Hess zum Besuch in die Privatwohnung des Führers. Fahrtweg: Prinzregentenstraße, Friedensengel, Heuberg-Prinzregentenstraße, Prinzregentenplatz.

Um 12.55 Uhr erfolgt die Aufahrt zu den Ehrentrappen am Königl. Hof zum Kranzniederlegung. Fahrtweg: Prinzregentenplatz, Heuberg-Prinzregentenstr., Friedensengel, Prinzregentenstraße, von der Tannstraße, Ludwigstraße, Odeonsplatz, Briener Straße, Karolinenplatz, Königl. Hof.

Um 15 Uhr Vorbeimarsch der Parteiformationen vor der Ewiggen Wache. Es marschieren: Motorisierte Polizei, Motorisierte

Sittlerjugend, Nationalsozialistische Kraftfahrkorps, Die alten Kämpfer des Führers vom 8. bis 9. November 1923, Sittlerjugend mit NS-Schulen, Die Standarten der Bewegung, SA-Standarte Feldherrnhalle, Reichsarbeitsdienst, SA-Gruppe Hochland, Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps, Nationalsozialistisches Fliegerkorps, SS-Oberabschnitt Süd, Junfer der Burg Vogelsang, Politische Leiter, Totenkopfverbände, SS-Standarte Germania, SS-Standarte Deutschland, Zwei Bataillone SS-Standarte Adolf Hitler.

Um 17.45 Uhr begibt sich der Führer mit Benito Mussolini in das Haus der deutschen Kunst zur Besichtigung der Großen Deutschen Kunstausstellung. Anschließend findet ein Teemoment statt, zu dem deutsche Künstler und Künstlerinnen eingeladen wurden.

Um 18.50 Uhr geleitet der Führer den Duce zum Bahnhof. Fahrtweg: Prinzregentenstraße, von der Tannstraße, Odeonsplatz, Maximilianplatz, Lenbachplatz, Elisenstraße, Luisenstraße, Bahnhofplatz.

Der Königl. Hof ist am 25. September 37 bis 14 Uhr gesperrt. Ab 14 Uhr ist der Königl. Hof der Bevölkerung zur Besichtigung des Vorbeimarsches freigegeben.

Kameradschaftsabend

München, 24. Sept. Anlässlich des bevorstehenden Besuchs des Duce des Faschismus in München veranstaltete der Leiter der Münchener Dienststelle der Reichspressestelle der NSDAP, Reichsbauamtsleiter Dr. Dresler, am Donnerstagabend im Cherubini-Saal des Hotels Vier Jahreszeiten einen Kameradschaftsabend für die in München anwesenden deutschen und italienischen Pressevertreter. Reichsbauamtsleiter Dr. Dresler begrüßte die Gäste und Berufsamerikaden aus Italien, die deutschen Schriftleiter und die Münchener Vertreter der ausländischen Presse. Unter Hinweis auf die mehrfachen Besuche italienischer Journalisten in Deutschland und die deutschen Gegenbesuche in Italien hob er als Zweck des Abends hervor, die freundschaftlichen Bande zwischen der italienischen und der deutschen Presse zu festigen. Den Dank der italienischen Gäste brachte Generaldirektor Cassini zum Ausdruck. Er betonte, daß die italienischen Journalisten mit Bewunderung an das Große zurückdächten, das sie auf ihren Deutschlandreisen gesehen hätten. Der anregende Abend gab angesichts des kommenden überaus wichtigen Ereignisses reiche Gelegenheit zu lebhaftem Gedankenaustausch.

Die „neue Lage“

Italien steht sich durch

(1) 24. September 1937

Die vor einigen Tagen zustandgekommenen Einigung über eine technische Konferenz der Marinefachverständigen von Italien, England und Frankreich, die am Montag in Paris beginnen wird, ist der Beweis, daß Italien mit völliger Ruhe und Beharrlichkeit seinen Anspruch auf Gleichberechtigung im Mittelmeer grundsätzlich durchgesetzt hat. Entsprechende Zusicherungen sind ihm sowohl von englischer wie von französischer Seite gegeben worden. Die Konferenz in Paris wird nur darüber zu befinden haben, wie diese Gleichberechtigung sich praktisch in der Mittelmeerpatrouille auswirken soll. Man versucht zwar von französischer Seite aus, das Nachgeben gegenüber der italienischen Forderung zu bagatellisieren und es so darzustellen, als ob von einer Neuverteilung der Zonen nicht die Rede sein könne, Italien also nach wie vor auf die ihm in Lyon offen gelassenen Meeresteile der Adria und des Tyrrhenischen Meeres beschränkt bleiben soll. Das ist wenig glaubhaft, denn Rom hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß es für die Kontrolltätigkeit in diesen Meeren, die seine Interessen in der Mittelmeerpolitik sind, keineswegs auftrages von Rom bedarf. Man wird annehmen müssen, daß die italienische Marinefachverständigen in Paris mit ganz bestimmten Forderungen erscheinen werden. Bekanntlich ist mit der erfolgten Einigung die Karte von Europa, die durch die Beschlüsse von Wien und die ihnen nachfolgenden von Genf hervorgerufen wurde, erheblich abgemildert. Das ist durchaus zu begrüßen. Auch Deutschland nimmt mit Genehmigung davon Kenntnis, daß Italien sich durchgesetzt hat. Man darf in dieser Tatsache wohl eine gewisse Vorwirkung des Mussolini-Beschlusses erblicken.

Beginn am Montag

München, 23. Sept. Die technischen Klottenbesprechungen zwischen Frankreich, Italien und England werden am kommenden Montag im Pariser Marineministerium stattfinden.

Unverbindlicher Meinungsaustausch

zwischen Bova-Scoppa und Delbos

München, 23. Sept. Am Mittwochmittag fanden zwei Unterredungen zwischen dem italienischen Vertreter in Genf, dem Generalen Bova-Scoppa, und dem französischen Außenminister Delbos statt, denen das eine besondere Bedeutung beizumessen. Gegenüber den verschiedenen in Genf verbreiteten Gerüchten über diese Unterredung wird von italienischer Seite Wert auf die Feststellung gelegt, daß es sich nur um einen unverbindlichen Meinungsaustausch, nicht um Verhandlungen gehandelt habe. Der französische Außenminister habe im Einvernehmen mit Eden das Ziel verfolgt, Italien auf bestimmte Grundsätze hinsichtlich Spaniens festzulegen. Demgegenüber habe Bova-Scoppa auf die wiederholten Erklärungen Mussolinis verwiesen, daß Italien keinen Landwerb auf Kosten Spaniens beabsichtige.

In italienischen Kreisen wird weiter erklärt, daß der Meinungsaustausch mit den beiden Unterredungen erschöpft sei. Die Gerüchte von beabsichtigten neuen Unterredungen sind unzutreffend. Der englisch-französische Versuch, den Anschein zu erwecken, als ob Italien vor der Deutschlandreise Mussolinis politische Verhandlungen mit den Westmächten anbahnen wolle, wird als durchsichtiges Manöver bezeichnet.

Naive Kommentatoren

München, 23. Sept. Über den Inhalt der Besprechungen, die der französische Außenminister Delbos in Genf mit dem italienischen Botschaftsvertreter Scoppa hatte, werden in der Londoner Morgenpresse die verschiedensten Vermutungen angestellt. Mehrere Blätter sind der Ansicht, daß es sich um einen ernsthaften Annäherungsversuch zwischen Frankreich und Italien gehandelt habe. Der Genfer Vertreter der „Times“ kann es nicht unterlassen, aus neuer die Atmosphäre zu verästelten: In Genf frage man sich, so schreibt er, warum Mussolini gerade diesen Augenblick gewählt habe, kurz vor seiner Abreise nach Deutschland. Noch könne man nicht an einen wirklich ernsthaften Wunsch freundschaftlicher Beziehungen zu Frankreich glauben. Offenbar

Die Mäße

Der Vertreter des Deutschen Reiches in Rom, Botschafter von Hassell, stellt der „Nationalsozialistischen Parteipresse“ aus Anlaß des bevorstehenden Mussolini-Besuches die folgenden Ausführungen zur Verfügung:

Als Mussolini vor einigen Monaten das Wort von der Mäße Rom-Berlin prägte, da war es sicher nicht seine Absicht, den großen Vorrat politischer Schlagwörter durch ein neues zu vermehren. Die Bedeutung dieses Ausdrucks beruht nicht darauf, daß er möglichst häufig mehr oder weniger gedankenlos wiederholt wird. Das leere Nachsprechen einer solchen Formel kann die höchsten Abstraktionen und auf allen Seiten Mißverständnisse erzeugen.

Ebenso wahr ist aber etwas anderes: Die Tatsache, daß sich diese politische Parole Mussolinis in so außerordentlicher Weise den Gemütern eingeprägt hat, dergestalt, daß es heute kaum noch ein politisches Gespräch gibt, in dem nicht von der Mäße die Rede wäre, ist der beste Beweis dafür, daß der Duce mit seiner anschaulichen Bezeichnung einen Begriff blühartig beleuchtet hat, der im wahren Sinne des Wortes eine Realität darstellt.

Diese Realität besteht darin, daß das italienische und das deutsche Volk, verbunden durch eine verwandte politische Grundanschauung und durch lebenswichtige gemeinsame politische Interessen, bedroht durch die gleichen Gefahren und erfüllt von demselben Willen zur Selbstbehauptung, Rücken an Rücken stehen, um ihren Platz an der Sonne und ihre gemeinsamen Ideale zu verteidigen. Sie sind entschlossen, sich aus dieser ihrer Stellung nicht verdrängen zu lassen, aber sie sind gleichzeitig bereit, in die Hände aller bereit einzuschlagen, die zu fruchtbarer Zusammenarbeit gewillt sind.

Für die praktische Politik hat niemand diesen Grundgedanken besser ausgedrückt als Mussolini in seiner eindrucksvollen Rede in Palermo. Das einzigartige Ereignis aber, vor dem wir heute stehen, der Besuch Mussolinis in Deutschland und das Zusammentreffen zwischen Führer und Duce, ist bestimmt, das Wort von der Mäße Berlin-Rom in seiner wahren Bedeutung vor aller Welt zu veranschaulichen und wirksam zu bekräftigen.

Deutschland lehnt ab

München, 23. Sept. Auf eine durch den Generalsekretär des Völkerbundes der Reichsregierung übermittelte Einladung, an den Arbeiten des Fernost-Ausschusses des Völkerbundes teilzunehmen, hat der deutsche Generalkonsul in Genf auftragsgemäß dem Generalsekretär geantwortet, daß eine Teilnahme Deutschlands an den Beratungen des Ausschusses aus bekannten Gründen nicht in Betracht käme.

„Fruchtbare Gemeinschaftsarbeit“

Der Aufruf Dr. Goebbels' in Italien begeistert begrüßt

München, 23. Sept. Der Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels an die Berliner Bevölkerung und die Bekanntgabe der deutschen Behörden zum Besuch des Duce finden in der italienischen Presse freudigen Widerhall. Unter riesigen Überschriften wie „Ganz Deutschland flaggt während der Reise Mussolinis die italienische Tricolore neben der deutschen Farbe“ oder „Der Duce und der Führer werden vor 4½ Millionen Berlinern auf Welt sprechen“ wird vor allem der Aufruf des Reichspropagandaministers im Wortlaut und in Sperrdruck auf der ersten Seite mit dem Bild von Dr. Goebbels veröffentlicht. In den Kommentaren wird besonders der Geist und die berechtigte Sprache des Aufrufes gerühmt.

„Schon der Aufruf an sich und der Schwung seiner Sprache sind“, so schreibt „Welttag“, „der klare Beweis für die außerordentliche und einzigartige Bedeutung, die das amtliche Deutschland dem bevorstehenden Treffen der beiden Staatsmänner gibt. Die

Worte „Freund des deutschen Volkes“ klingen fühlbar mit in den deutschen Herzen.“

„Popolo di Roma“ schreibt: „Der Aufruf ist das bedeutendste Zeugnis für den Grad der Herzlichkeit, mit dem die Bevölkerung der Reichshauptstadt in Vertretung des ganzen deutschen Volkes sich zur freudigen Begrüßung des Duce anschickt. Niemand war mehr als Dr. Goebbels, der Eroberer Berlins, dazu berufen, als Staatsmann dieser Wärme und Herzlichkeit Ausdruck zu verleihen, die seine Worte mit dem Gefühl des Zuhörs und der Liebe gleichstellen. Die Tage Mussolinis in München und Berlin erhielten, wie allgemein mit voller Freude betont wird, den Rang von nationalen Feiertagen. In diesen Tagen wird nach dem „Popolo di Roma“ der Duce persönlich „mit der Nation Fühlung nehmen, mit der Italien zum Heile Europas und zur Rettung seiner Kultur in fruchtbarer Gemeinschaftsarbeit seinen geschichtlichen Weg gehen soll.“

Die Japaner vor Baojing

Vor der Einnahme des Sitzes des chinesischen Großen Hauptquartiers im jetzigen Feldzug

Das Ergebnis einer China-Reise

Arita von dem Endziele Japans überzeugt

München, 23. Sept. (Ostasiendienst) Der ehemalige japanische Außenminister Arita, der jetzt von einer längeren Reise durch Mandchukuo und Nord-China zurückgekehrt ist, erklärte in einem Interview, daß man das Ende des Konflikts zeitlich nicht voraussagen könne. Der militärische Endzweck Japans sei aber absolut sicher. Eine wirkliche Beendigung des Konfliktes sei jedoch von der Beseitigung der antispanischen Stimmung innerhalb der chinesischen Bevölkerung abhängig. Arita stellte dann fest, daß über die Frage, ob die japanische Haltung durch militärische Strafmaßnahmen beseitigt oder aber gesteigert würde, noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten vorhanden seien.

Neuer amerikanischer Protest

München, 22. Sept. Die amerikanische Regierung ließ am Mittwoch durch ihren Botschafter in Tokio einen zweiten und schärferen Protest gegen die Luftnariffe auf Nanjing überreichen. Darin beanstandet die Regierung der Vereinigten Staaten auf das schärfste die Schaffung einer Lage, durch die der amerikanische Botschafter oder andere Amtsträger vor die Wahl gestellt würden, entweder ihren Amtssitz aufzugeben oder sich ernstlichen Gefahren auszusetzen.

An der Schanghai-Front nichts Neues

Regenwetter bringt Vorgehen zum Stillstand.

München, 23. Sept. (Ostasiendienst) Der Regenwetter ist das Gelände rund um Schanghai nahezu völlig unpassierbar geworden. Geschlossene Kampfhandlungen an den Fronten von Schanghai sind daher sehr erschwert, jedoch sind sowohl die chinesischen als auch die japanischen Truppen auf Artilleriebeschüsse beschränkt.

Aufruf Adolf Wagners

an die Münchener Bevölkerung

München, 23. Sept. Aus Anlaß des Besuches des Duce in der Hauptstadt der Bewegung hat Gauleiter und Staatsminister Adolf Wagner folgenden Aufruf an die Münchener Bevölkerung gerichtet:

„Der Gründer und Duce des faschistischen Italiens trifft am 25. September zu einem mehrstägigen Besuch in Deutschland ein. Er betritt den Boden des Reiches in der Hauptstadt der Bewegung. Der Führer und Reichsführer wird im Namen des ganzen deutschen Volkes in unserer Stadt Benito Mussolini begrüßen.“

München, der Blutsiegel des 9. November 1923, erlebt damit einen der größten Tage in seiner politischen Geschichte. Er erfüllt von der großen Freude, Zeuge dieses historischen Augenblicks zu sein, empfängt die Stadt den Schöpfer des neuen Italiens in ihren Mauern. Sie wird sich zu Ehren dieser Begrüßung ihr schönes Festkleid anlegen. Die Festsetzung der Gebäude aller Staats- und Gemeindebehörden ist angeordnet. Allein auch die Einwohnerstadt Münchens wird zum Ruhm der Hauptstadt der Bewegung und der Stadt der deutschen Kunst ihre Privatgebäude mit den Flaggen schmücken.

Kein Haus und kein Fenster ohne Fahne!

Für jene Straßen, die den öffentlichen Festschmuck erhalten, ergeben besondere Anordnungen. Die ganze übrige Stadt aber soll in ihrem reichsten Festtagskleid prangen, um dem Gast des Führers und des Reiches zu bekunden, daß München ihn mit offenen Armen und aufgeschlossenem Herzen empfängt. Wenn der Duce Italiens an der Seite des Führers von Deutschland seinen Einzug in die Hauptstadt unserer Bewegung hält, dann soll die beiden Männer das Geleit der 100 000 deutschen Volksgenossen begrüßen, die sich der Bedeutung dieser Stunde bewußt sind: Seil dem Duce Benito Mussolini! Seil unserem Führer Adolf Hitler!

Nachdem jedoch Mussolini die Möglichkeit eines Ausfalls in München und Berlin ins Auge zu fassen. Eine Entspannung mit Frankreich würde für ihn ein gutes Gegengewicht bei seinen Berliner Verhandlungen darstellen. Seit der Konferenz von Nono sei das Prestige Englands und Frankreichs im Mittelmeer derart gestiegen, daß sich die Dinge überhaupt gewendet hätten. (1) In Genf glaube man, Mussolini werde die Reichsregierung fühlen lassen, daß er neue schwere Kanonen mit in die Beratungen bringe. (2) Bernon Bartlett geht im „News Chronicle“ so weit, daß er sogar die Rom-Berlin-Wache am Wanken sieht. Italienische zweifelslos über das enge Zusammengehen Frankreichs und Englands in der Nono-Angelegenheit sehr alarmiert zu sein. Der Duce habe einen neuen politischen Kurs eingeschlagen und sich bestimmten Meinungsverschiedenheiten in der Rom-Berlin-Wache.

Man kann sich wirklich nur wundern, daß diese Herren nicht Angst vor ihrer eigenen, unmittelbaren bevorstehenden Blamage haben.

Nervosität in Paris

Paris, 23. Sept. Die Berliner Berichterstatter der französischen Zeitungen geben in Formulierungen ihre Eindrücke aus dem den Mussolini-Besuch erwartenden Deutschland wieder. Auch in Leitartikeln und in politischen Verhandlungen werden in der französischen Presse die Auswirkungen der Begegnung beider Staatsmänner erörtert. In diesen Ausführungen, die sich je nach der politischen Einstellung des Blattes von Mißverständnissen bis zu großen Unfreundlichkeiten steigern, findet die durch dieses Ereignis ausgelöste französische Nervosität ihren Niederschlag. Auf der anderen Seite bemüht sich beispielsweise der Temps, der Entzündung gerecht zu werden, indem er feststellt, daß man sich in allen Hauptstädten den Fortschritt begrüßen werde, der auf dem Wege einer englisch-französisch-italienischen Einigung gemacht worden sei und der für eine endgültige Regelung der günstigen Ausfälle biete. Da die italienische Regierung zweimal in ihren Verlautbarungen darauf hingewiesen habe, daß die Reichsregierung ständig über die letzten Verhandlungen unterrichtet worden sei, könne man annehmen, daß Rom die augenblickliche Haltung auch in voller Übereinstimmung mit Berlin einnehme. Am Vorabend des Berliner Besuches Mussolinis sei diese Tatsache nicht gleichgültig.

Kühlungsnahme Edens mit Corbin

London, 23. Sept. Der diplomatische Korrespondent der Morning Post berichtet, daß Eden nach seiner gestrigen Unterredung mit Chamberlain den französischen Botschafter zu sich ins Außenamt gebeten habe, um mit ihm über die Pariser Tagung der Flottenmachverständigen Italiens, Frankreichs und Englands zu sprechen. Eden habe sich dabei auch nach dem französischen Standpunkt in der Frage der Freiwilligen in Spanien erkundigt. Corbin habe darauf erklärt, daß die französische Regierung nicht beabsichtige, die französische spanische Grenze für Freiwillige wieder zu öffnen.

Kernoff-Konferenz in London?

London, 23. Sept. In Genfer Berichten einiger Londoner Blätter wird eine Erklärung des australischen Abgeordneten Bruce hervorgehoben, der eine internationale Tagung zur Beratung über die Lage im Fernen Osten anregt. Es sei möglich, daß in Kürze an alle interessierten Mächte eine Einladung zur Teilnahme an einer solchen Konferenz abgegeben werde, die wahrscheinlich in London stattfinden solle. Es bestünde Grund zu der Annahme, daß Bruce keine Anregung nicht nur mit Wissen der britischen Regierung vorgebracht habe, sondern daß die britische Regierung diesem Plan auch zustimme.

Nachwuchs wird gefördert

Obergebietsführer Armann auf der Reichstagung des Jugendamtes der NSD

Hannover, 23. Sept. Im Rahmen der Reichstagung der Jugendamtes der Deutschen Arbeitsfront in Hannover sprach am Mittwoch der Leiter der Sozialen Amtes der Reichsjugendführung und des Reichsberufswettkampfes, Obergebietsführer Armann, auf einem Mitarbeiterabend. Er knüpfte an die hervorragenden staatspolitischen Leistungen der Bewegung an, in denen der wertvollste Kulturbetrieb zu sehen sei. Der diesjährige Reichsparteitag habe das nationalsozialistische Aufbauwerk in seiner Vielgestaltigkeit eindrucksvoll in Erscheinung treten lassen und in seiner Bestimmung als Parteitag der Arbeit die in Zukunft fortzuführende Steigerung der nationalen Leistungsfähigkeit zum Ausdruck gebracht. In diesem Ziel der totalen Leistungssteigerung treffe sich die Sozialarbeit der Jugend mit den Aufgaben der Nation im Vierjahresplan. Im Reichsberufswettkampf sei der zwingende Beweis dafür zu sehen, daß die nationalsozialistische Jugend den staatspolitischen

Bestrebungen den Sinn einer umfassenden Leistungserleichterung des Nachwuchses gibt. Einheitslichkeit der Aufgabenstellung und die vielfältigen Anregungen zum Ausleben vorhandener Leistungsmängel bedeuteten wirksame Ansatzpunkte für eine fachliche Verbesserung der Berufsarbeit.

Armann behandelte anschließend im einzelnen die Möglichkeiten und Erfahrungen einer sozialpolitischen Auswertung des Reichsberufswettkampfes, aus der sich deutlich ergeben lasse, daß in bestimmten sozialen Erfordernissen die unabwiesbare Voraussetzung für eine anspruchsvolle Leistungssteigerung im Arbeitsleben zu sehen sei. Im Sinne der sozialen Erleichterung werde Dr. Ley demnächst ein umfassendes Förderungsprogramm für den im Reichsberufswettkampf ermittelten begabten Nachwuchs schaffen, das einen neuen Beitrag zur Entfaltung und Steigerung der schöpferischen Berufsleistung bedeuten werde.

Ein neuer Fall Rutiepow?

Geheimnisvolles Verschwinden von zwei führenden russischen Emigranten in Paris

Paris, 23. Sept. Der Nachfolger General Rutiepows als Präsident des zaristischen Frontkämpferverbandes, General von Miller, ist seit Mittwochmittag vermisst. Die Blätter fragen sich, ob General Miller, ebenso wie sein Vorgänger, General Rutiepow, entführt worden sei. Zuletzt habe er Dienstag sein Büro betreten und seinen Mitarbeitern gegenüber erklärt, daß er noch eine Reihe von Besuchen in Paris erledigen wolle; seitdem sei der General nicht wieder gesehen worden.

Die Polizei erklärt hierzu, der General habe beim Verlassen des Büros an den Generalleutnant des Verbandes Kujonko einen Brief hinterlassen, in dem er mitteilt, daß er um 12.30 mit General Stoblin in Paris an der Ecke der Rue Jamin und Rue Raffet eine Besprechung habe. General Stoblin wolle ihn zu zwei ausländischen Offizieren bringen. Die Zusammenkunft sei auf die Initiative General Stoblins zurückzuführen. Vielleicht handele es sich aber um einen Hinterhalt, und aus diesem Grunde lasse er diesen Brief auf jeden Fall zurück. Am Mittwochmittag habe der Generalleutnant der Vereinigung eine Zusammenkunft des Vorstandes einberufen. General Stoblin sei gleichfalls bei dieser Versammlung zugegen gewesen. Er habe überraschenderweise erklärt, von einer geplanten Zusammenkunft mit General von Miller nichts zu wissen und den Inhalt des geheimnisvollen Briefes nicht zu verstehen. (1) Die Ausprache am Sitz der Vereinigung habe sich bis etwa 2 Uhr nachts hingezogen. General Stoblin habe inzwischen nach Hause gehen wollen, sei aber dann auf dem Heimwege gleichfalls verschwunden. Die Polizei habe sofort die Nachforschungen aufgenommen und telegraphisch alle Grenzposten benachrichtigt. Alles, was man bisher wisse, sei lediglich, daß von General von Miller noch kein Lebenszeichen vorliege, und daß General Stoblin ebenfalls nicht wieder aufgetaucht sei.

Man erinnert sich in diesem Zusammenhang an das geheimnisvolle Verschwinden des General Rutiepow. Am einem Sonntag, dem 26. Januar 1930, um 10 Uhr morgens, verließ General Rutiepow seine Wohnung, um sich am Sitz der zaristischen russischen Frontkämpfer-Vereinigung zu begeben, wo er niemals angelangt ist. Bis jetzt konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, wie der General damals verschwand. Man

nimmt an, daß er von Unbekannten in einem Kraftwagen entführt worden ist. Ein Zeuge will den General damals vom dritten Stockwerk eines Hauses aus beobachtet haben, wie er etwa zehn Minuten am Ausgang eines Pariser Untergrundbahnhofs gewartet und dann auf die Einladung zweier unbekannter Männer in einen grauen Kraftwagen gestiegen sei, der in der Nähe der U-Bahn-Station hielt. Der Unterhaltung des Generals Rutiepow habe damals ein Polizeibeamter beigewohnt, der dann in dem grauen Kraftwagen Platz genommen habe. Die seinerzeit sofort eingeleiteten Untersuchungen ergaben jedoch, daß es sich um einen falschen Polizeibeamten gehandelt haben müsse. Weiteres ist über das geheimnisvolle Verschwinden des russischen zaristischen Generals nicht bekannt geworden.

Auf einem sowjetrussischen Frachtdampfer entführt?

Paris, 24. Sept. Die französische Sicherheitspolizei wurde in den frühen Nachmittagsstunden des Donnerstag von einem Polizeikommissar in Le Havre davon unterrichtet, daß am Mittwoch in Le Havre gegen 18 Uhr aus Paris ein Kraftwagen eintraf. In dem Wagen hätten sich drei Männer befunden, von denen man eine oberflächliche Personalbeschreibung beizuge. Gegen 19.20 Uhr hätten mehrere Zeugen das selbe Fahrzeug wieder nach Paris zurückfahren sehen. Diesmal sei er aber nur mit dem Wagenlenker und einer Person besetzt gewesen.

Am Mittwoch um 20.45 Uhr haben man erfahren, daß der sowjetrussische Frachtdampfer „Marca-Moskwa“ ganz plötzlich von Le Havre nach Leningrad in See gegangen sei. Der verschwundene russische General Miller ist, wie unternichtete Kreise vermuten, wahrscheinlich mit dem Kraftwagen nach Le Havre gebracht worden. Die gleichen Kreise fragen sich jetzt, ob sich General Miller an Bord des sowjetrussischen Frachtdampfers befindet, was die Zusammenhänge der Ereignisse vermuten ließen. Der Direktor der französischen Sicherheitspolizei, der die Untersuchungen leitet, hat inzwischen zwei Sonderkommissionen nach Le Havre entsandt, die die Möglichkeit dieser Vermutung untersuchen und prüfen sollen.

Der Zwischenfall von Brest

„Die Führer der Volksfront lachten Streik“ — Entschiedene Feststellungen eines französischen Blattes zum Fall des Majors Troncoico

St. Jean de Luz, 23. Sept. In einem ausführlichen Kommentar der französischen Zeitung „La Presse“ zu der Verhaftung des nationalspanischen Grenzschiffs von Trun wird hervorgehoben, daß die juristischen Folgen des U-Boot-Zwischenfalles von Brest fast in nichts zusammengefallen würden, da sich der Vorfall auf spanischem Boden abgespielt habe. Man müsse aber nach den eigentlichen Schuldigen fragen. Diese seien nicht die wenigen Leute, die im U-Booter der nationalen U-Booter „ein ihrer Nation gehörendes U-Boot“ entführen wollten, sondern diejenigen, die ihre Grenze für Munition, Autos und den Freiwilligen der Volksfront zur Verfügung stellten und U-Boote aus Valencia in ihren Häfen reparieren lassen. Die wirklichen Schuldigen, so heißt es in dem Artikel von La Presse, seien diejenigen, die einen Nichteingangsvertrag unterzeichneten, aber dennoch dauernd intervenierten. Die Führer der Volksfront lachten Streik mit den Gegnern der Volksfront. Largo Caballero habe hinsichtlich der Ziele nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig gelassen, als er vor wenigen Tagen erklärte: Es muß eine direkte Aktion eingeleitet werden, die die demokratischen Staaten veranlaßt, den Kampf gegen den Faschismus aufzunehmen.

Paris, 23. Sept. Der in Bayonne verhaftete Kommandant von Trun, Major Troncoico, hat Bayonne in der Nacht zum Donnerstag unter polizeilicher Begleitung verlassen. Nach einem zweitägigen Aufenthalt auf der Polizeiwache des Bahnhofs von Bordeaux ist er vormittags nach Brest übergeführt worden.

Scharfe nationalspanische Erklärung

San Sebastian, 23. Sept. Zu dem Zwischenfall im Hafen von Brest wird dem DNB-Vertreter von amtlicher nationalspanischer Stelle erklärt, daß die Behauptungen der französischen Zeitungsblätter, die an dem Vorfall Beteiligten seien mit den Urhebern der Bombenanschläge in Paris identisch, Unterstellungen seien, die auf das entscheidendste zurückgewiesen werden. Wenn der Zwischenfall von Brest in der französischen Presse so sensationell aufgemacht werde, so seien dabei politische tendenziöse Gründe maßgebend. Die Auseinandersetzungen hätten sich ausschließlich auf spanischem Boden abgespielt und von einem Verbrechen könne höchstens auf der Gegenseite gesprochen werden, da der bei dem Zwischenfall ums Leben gekommene ein Nationalspanier sei und die Nationalen von ihrer Schußwaffe keinen Gebrauch gemacht hätten.

Nationalspanische Maßnahmen

Paris, 23. Sept. Was die Auswirkungen des Vorfalls in Brest angeht, so erklärt man aus der französischen Grenzstadt Hendaye, daß seit zwei Tagen keinerlei ausländische Zeitungen mehr nach Nationalspanien hereingelassen werden. Außerdem sollen Verbannungsbeschlüsse gegen jene in San Sebastian und Trun anhängigen Franzosen, die kürzlich auf Antrag eines Gnadenfreis erhielten, nunmehr bis zum 24. September vollstreckt werden. Von nationalspanischer Seite soll sofort nach Bekanntwerden von Major Troncoicos Verhaftung entschieden für ihn eingetreten worden sein.

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichsführer hat den bisherigen Oberstaatsanwalt bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts Köln Dr. Seebens zum Generalstaatsanwalt beim Landgericht Berlin ernannt.

Am Tag vor seiner Abreise nach Deutschland hat Mussolini in Rom die große Augustinische Ausstellung eingeweiht, die anlässlich der Feier des 2000. Geburtstages von Kaiser Augustus veranstaltet wird und als Symbol der Glanzzeit des ersten römischen Imperiums ein ganzes Jahr geöffnet bleibt.

Das bisher unveröffentlicht gebliebene einseitige Violinkonzert von Robert Schumann wird auf Anordnung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda am 13. November, in dem feierlichen Rahmen der Jahresversammlung der Reichskulturkammer in Berlin seine Aufführung erleben.

Der Hauptkreditgeber des Revolver Blattes „Maba Max“ schildert in einem Artikel die gewaltigen Eindrücke, die er bei der Deutschlandreise der estnischen Journalisten empfangen hat.

„Litauische Ausflüchte“

Der „Deutsche Dienst“ zu den Bodenenteignungen im Memelgebiet

Die kürzlich von der litauischen Regierung ausgesprochene Enteignung einer Landfläche von 440 Hektar in der Stadt und im Kreise Memel hat in der deutschen Öffentlichkeit einen Widerhall gefunden, der, wie der „Deutsche Dienst“ schreibt, den verantwortlichen Rownor Stellen wenig angenehm zu sein scheint. Vor allem haben die Feststellungen, daß es sich hier um einen alten Verstoß gegen das Memel-Statut und einen von politischen Gesichtspunkten diktierten Eingriff in die Rechte der autonomen Behörden des Memel-Gebietes handelt, zu einer längeren Entgegnung der Litauischen Telegraphenagentur Veranlassung gegeben.

„Magerstärkte und unbearbeitete Verdictigungen“, so überschreibt die halbamtliche litauische Nachrichtenstelle ihren Ertrag, der in der Hauptsache eine Polemik gegen die „Deutsche Diplomatische Politische Korrespondenz“ darstellt, und in dem unter Berufung auf „autonome litauische Kreise“ der Versuch gemacht wird, die Bodenenteignung zu rechtfertigen und zu begründen. Die litauischen Argumente können in keiner Weise ernst genommen werden. Über den Rownor Stellen ist es ja um eine sachliche Auseinandersetzung gar nicht zu tun, sondern lediglich darum, durch eine im Ton der gekränkten Unschuld vorgetragene „Widerlegung“ nach gewählter Methode den Spieß umzudrehen und sich ein Alibi zu verschaffen.

Wenn die Litauische Telegraphen-Agentur schließlich versichert, „daß Litauen immer darnach trachtet, die guten nachbarschaftlichen Beziehungen zu seinem großen Nachbar Deutschland zu erhalten und zu vertiefen“, so ist das auch der Wunsch Deutschlands hinsichtlich Litauens. Die litauische Regierung muß sich aber darüber klar werden, daß die Voraussetzung dieser guten Beziehungen die Einhaltung der von Litauen im Memelabkommen übernommenen internationalen Verpflichtungen und die Achtung der Rechte der Memelländer darstellt.

Botschafter von Stohrer

überreicht sein Verlaufsakten

San Sebastian, 23. Sept. Der neue deutsche Botschafter bei der spanischen Nationalregierung, von Stohrer, überreichte am Donnerstag um 12 Uhr in Salamanca dem spanischen Staatschef General Franco mit dem üblichen feierlichen Zeremoniell sein Verlaufsakten.

Nationalspanischer Vormarsch

im schneebedeckten alpinen Hochgebirge

Planas (Nurien), 23. Sept. Mit der zunehmenden Wetterverbesserung hat auch die nationale Luftwaffe an der Nordfront am Donnerstag ihre Tätigkeit wieder in verstärkter Weise aufgenommen und die feindlichen Linien bombardiert. — Die Nächte sind in der Gebirgsgegend, in der sich die Operationen abspielen, bereits außerordentlich kalt, und die höchsten Erhebungen der kantabrischen Gebirge, die in den letzten 14 Tagen von den nationalen Truppen genommen wurden, sind schon mit Schnee bedeckt.

An der Ostfront haben besonders die südlich der Küstenstraße operierenden Truppenverbände ihren Vormarsch erfolgreich fortgesetzt und den Ort Tielve besetzt. Auf dem Vormarsch in westlicher Richtung erreichten sie die Bergkette von Ondon und stellten die Verbindung sowohl mit den auf der linken Flanke in den Ausläufern des Europa-Gebirges operierenden Kolonnen wie auch mit den Truppen im Abschnitt Covadonga her.

Die unter dem Oberbefehl des Generals Aranda stehenden Freiwilligen-Brigaden aus der nordwestspanischen Provinz Galicien setzen ihre Operationen in dem überaus schwierigen Gelände des Baires-Gebirges erfolgreich fort, und es gelang den Nationalen, mehrere taktisch wichtige Höhen und einige Ortschaften einzunehmen.

Ein Kraftwagen voll Sekundärmaterial

an der französischen Grenze abgeschleppt

Paris, 23. Sept. Französische Zollbeamte überrannten an der französisch-schweizerischen Grenze drei Franzosen und zwei Schweizer, die mit einem Kraftwagen 18000 kommunikativer Agitationshefte, die den Titel „Vollwerk“ tragen, nach Frankreich einschmuggeln wollten. Der Inhalt der Broschüren soll das Vorhandensein einer kommunistischen Verschwörung in Frankreich aufzeigen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 24. Sept. 1937.

Ein Dankschreiben

ging der hiesigen Stadtverwaltung seitens des Hauptmanns der 5. Komp. des Inf.-Regts. 78 zu, worin dieser für die freundliche Aufnahme, die die Truppen beim Rückmarsch hier in Brühl gefunden haben, den Dank ausspricht. Der Dank soll an alle Quartiergeber weitergeleitet werden.

Verbesserung der Postzustellung an Sonntagen und Feiertagen beim Postamt Brühl.

Das Postamt Brühl teilt uns mit:

Mit Wirkung vom 26. Sept. werden an Sonntagen und Feiertagen die mit dem Nachtzug hier eingehenden Briefsendungen und Tageszeitungen in die Zustellung noch mit einbezogen. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um Postsendungen aus Nord- und Ostdeutschland, die am Tage vorher abgefordert worden sind. Der Beginn der Zustellung muß infolge dieser Neuordnung etwas hinausgeschoben werden.

Der erste Herbsttag

war wie geschaffen, Freude in die Herzen der Menschen zu tragen. Sommerlich fast die Wärme, die uns den ganzen Tag beglückte. Ueber frohgestimmter Erde ein blauer, bis in die Nachmittagsstunden hinein wolkenloser Himmel, klar und hell. Der Mensch genoss ihn draußen in herrlicher Natur. Leicht säuselte der Wind durch die Bunttheit der Blätter, die Wald und Flur dieses farbenprächtigen Herbstes verkleiden, das oben der Maler Herbst hervorzujaubern vermag. Braune Ackerfrüchte liegen wieder auf den Feldern, der Duft der Kartoffelfelder steigt als herbstliches Symbol zum Himmel. Dahin, wo die Drachen hinaufplattern, die gestern überall auf den Feldern das Ergötzen der Jugend bildeten. Fürwahr, es war ein schöner Tag, an dem der bunte Teppich letzter Herbstblumen leuchtete wie eine Verheißung auf neues Leben.

Ein Verkehrsunfall

ereignete sich am 21. 9. gegen 13 Uhr an der Ecke Kaiser- und Friedrichstraße. Dort stieß ein Motorradfahrer mit einem Gelände-Kraftwagen zusammen, wobei der Motorradfahrer einen Oberschenkelbruch davontrug und ins Krankenhaus verbracht werden mußte. Auch sein Rad wurde erheblich beschädigt.

Der Bericht über die vergangene Woche.

In der abgelaufenen Woche wurden folgende Anzeigen erstattet:

Ein Jugendlicher Raub

einer Hausbewohnerin während ihrer Abwesenheit aus dem Schlafzimmer einige Mark. Ein anderer Jugendlicher Raub in Abwesenheit der Hausbewohner eine Taube.

11 Hühner gestohlen.

In der Nacht zum 16. 9. 37 wurden einem Anwohner der Römerstraße aus seinem unverschlossenen Stall 11 Hühner entwendet. Mehrere Hühner wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet. Wer Angaben über den Verbleib der Hühner machen kann, wird gebeten, sich unverzüglich auf dem Polizeiamt zu melden. Alle Mitteilungen werden vertraulich behandelt.

Mehrere Personen

wurden zur Anzeige gebracht, weil sie anlässlich des Trübsinnsummenburses in Sommerum verletzte Personen bestohlen haben.

Ein Jugendlicher hinter Schloß und Riegel.

Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an Kindern wurde ein älterer Mann festgenommen und im Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Er konnte seit Jahren fortgesetzt sein schändliches Verbrechen betreiben, und verstand es, sich der Bestrafung zu entziehen. Auch zeigte er sich wiederholt Frauen und Mädchen in schamloser Weise. Sollte in Zukunft ein Schamverleker auftreten, so bemächtigt man sofort die Polizei.

Wegen Diebstahl festgenommen.

Anlässlich der Brühler Kirmees wurde ein Schausteller von einem seiner Angestellten erheblich bestohlen. Der Täter wurde festgenommen und zur Anzeige gebracht.

Bei einer großen Schlägerei

auf der Brühler Kirmees verletzte ein angestellter Arbeiter einen anderen mit einem Bierglas derart, daß er im hiesigen Krankenhaus

haus eingeliefert werden mußte. Bei diesen tätlichen Auseinandersetzungen wurden auch Fenster Scheiben zertrümmert. Der Täter wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zur Anzeige gebracht.

Was der Bauer vom Herbst sagt.

Ein Herbst, der rein und klar, ist gut fürs nächste Jahr. — Septemberdonner prophezeit viel Schnee zur Weihnachtszeit. — Warme Nächte bringen Herrwein, bei kühlen Nächten wird er sauer sein. — Wenn Heuraten viel im Staube wühlen, ist's daß sie Sturmes Nagen fühlen. — Sieht man die Zugvögel zeitig ziehn, bedeutet's, daß sie vor Kälte fliehen. — Der Hopfenblüte starkwürziger Duft verkündet trodene, warme Luft. — Solange der Riech noch nicht weicht, ist milde Witterung angezeigt. — Zieht's Eichhorn still ins Winterneß, wird bald die Kälte hart und fest. — Sind Michael (29. Sept.) noch die Vögel da, so ist der Winter noch nicht nah. — Scharren die Mäuse tief sich ein, wird ein harter Winter sein, und sogar viel härter noch, bauen die Ameisen hoch. — Stehen zu Michaelis die Fische hoch, kommt viel schönes Wetter noch. — Je rauher der Haß, je kalder erfriert die die Nase. — Wenn die Spinnen kriechen, sie schon den Winter riechen. — Winters im September, liegt im März der Schnee noch hoch.

Aus dem Gerichtssaal

Wegen Unterschlagung, Diebstahls und unbefugter Ausübung seines Handwerks

hatte sich in der gestrigen Strafsitzung ein Angeklagter zu verantworten. Der Beschuldigte stand in einem Dienstverhältnis bei einer hiesigen Firma. Außer seiner regelmäßigen Tätigkeit war er auch mit dem Einfassieren von Geldern bei der Kundschaft beauftragt worden. Da keine regelmäßigen Abrechnungen erfolgt waren und auch die Sache schon mehrere Jahre zurücklag, so konnte die Verhandlung kein klares Bild hervorbringen, bezügl. der unterschlagenen Summe, zumal die Schuld von dem Vater gedeckt worden war. Wegen des Diebstahls handelte es sich um Kleingeld.

Für Hindenburg!

Von Ministerialrat Dr. Karstedt.

Knapp zwei Wochen trennen uns von dem Tag, an dem vor 90 Jahren Hindenburg geboren wurde, der Mann, den wir als Inbegriff bester deutscher Eigenschaften verehren. Was sterblich an ihm war, ruht seit 3 Jahren inmitten ostpreussischer Landschaft, die in den langen Tagen von 1914 das Werden seines Ruhmes sah. Aber unsterblich bleibt, solange Deutschland lebt, das Vorbild und Beispiel seines Lebens und Wirkens, eine kräftige und tragfähige Sprosse auf jener Leiter, die das deutsche Volk aus Not und Erliegen wieder aufwärts führen wird.

Solche Tage werden unwillkürlich zu Ausgangspunkten des Gedenkens und des Rückblicks. Gewiß: jedes Wort beispielsweise über den Feldherrn Hindenburg wäre überflüssig. Wer und was er in dieser Eigenschaft war, weiß über Deutschland hinaus die Welt. Wir denken in diesem Zusammenhang an die Gesamtpersönlichkeit und insonderheit an den Deutschen Hindenburg, dessen ganzes Tun und Wirken nur einen Angelpunkt hatte: **Deutschland!** Hindenburg ist zu groß, als daß kleinliche Lobhudelei sich an ihn heranwagen darf. So wenig er selbst ein Mann des Wortes war, so skeptisch war er gegenüber allem Schwallut und allen Wortklingeleien um seine Person. Um so dankbarer aber auch war er für jedes Zeichen der Verehrung, mochte es noch so bescheiden sein, wenn es nur eine Tat war. Ich entsinne mich, wie er 1927, als erbärmlicher Parteigeist den Gedanken der Sammlung zu seinem 80. Geburtstag zu fädeln versuchte, meinem etwas erbitterten Vortrag mit einem überlegenen und wissenden Lachen begegnete und wie er auf der anderen Seite seiner Dankbarkeit in herzlichster Form Ausdruck gab, als ich ihm melden durfte, daß die erste Million erreicht sei und daß es vor allem die kleinen und kleinsten, häufig anonymen Beiträge gewesen seien, die diesen Anfangserfolg gesichert hätten. „Jedem möchte ich voll Dank die Hand drücken, der durch seinen Beitrag zur

ten, die der Beschuldigte für sich sollte verwandt haben. Der letztere Punkt der Anklage fiel schlimmer ins Gewicht, da der Angeklagte wohl seine Meisterprüfung bestanden hatte, aber bevor er noch nicht in der Handwerkerstammrolle eingetragen war, noch keine selbständige Arbeiten ausführen durfte. Bezüglich der Unterschlagung stellte das Gericht das Verfahren ein, und sprach den Angeklagten wegen des Diebstahls frei. Bezüglich der letzteren Anklage wurde ihm eine Geldstrafe von 20 RM auferlegt.

Evangelische Kirchengemeinde Brühl.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, 26. Sept. (18. nach Trinitatis).

Brühl. Evang. Kirche, vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst zum Tag der Innern Mission, Pfarrer Großer (Mitwirkung des Kirchenchors); 11.30 Uhr Kindergottesdienst; 12.30 Uhr Taufen.

Gefahrenanzeige bei Verstoß gegen die Arbeitsbuchbestimmungen.

Schwere Strafen für Arbeitsbuchfälschungen.

Seit mehr als einem Jahr dürfen nur Arbeiter und Angestellte eingestellt werden, die im Besitz eines vom Arbeitsamt ausgestellten gültigen Arbeitsbuches sind. Gleichzeitig sind Betriebsführer, Behördenleiter und Haushaltungsvorstände verpflichtet, dem zuständigen Arbeitsamt jede Einstellung und Entlassung sowie jede wesentliche Veränderung in der Beschäftigungsart des Arbeiters oder Angestellten auf vorgeschriebenem Vordruck anzuzeigen.

Immer wieder muß festgestellt werden, daß Betriebsführer, Behördenleiter und Haushaltungsvorstände sowie auch Arbeitsbuchinhaber selbst die ihnen obliegenden Arbeitsbuchpflichten entweder vorsätzlich oder fahrlässig außer Acht lassen. Es geht nicht an, daß infolge der Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit einiger Volksgenossen in der Erstattung der Veränderungsanzeigen oder der sonstigen Beachtung der Arbeitsbuchbestimmungen die mit großer Mühe von den Arbeitsämtern erstellten Arbeitsbuchstärken und Arbeitsbücher in ihrem Wert für die planmäßige Lenkung des Arbeitsmarktes gemindert werden. Aus diesem

NSV-Mütterheime

schaffen Ausgleich für Mutterarbeit u. Mutterorgen



Gründe hat der Präsident der Reichsanstalt vor kurzem die Arbeitsämter angewiesen, gegen Volksgenossen bei Zuwiderhandlungen oder Unterlassungen auf Grund der geltenden Arbeitsbuchbestimmungen Strafverfahren einzuleiten. Den Volksgenossen kann daher nur immer wieder geraten werden, ihren Pflichten, die im Merkblatt für das Arbeitsbuch näher angegeben sind, gewissenhaft nachzukommen.

Wer aber seine Pflichten vorsätzlich oder fahrlässig veräußt, den wird künftig die volle Strenge des Gesetzes in Gestalt von Geld-, Haft-, oder Gefängnisstrafen treffen.

Weiter ist es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Arbeitsbuchinhaber Eintragungen oder Änderungen im Arbeitsbuch eigenmächtig vornehmen, zu denen sie nicht befugt sind und sich dadurch schwerer strafbarer Handlungen schuldig machen.

So wurden in den letzten Wochen drei Arbeitsbuchinhaber wegen Urkundenfälschung zu 6 bzw. 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Alle drei Bestrauten sind verhältnismäßig glimpflich davongekommen, denn nach § 268 Ziffer 2 des Strafgesetzbuches kann für Fälschung öffentlicher Urkunden — und eine solche stellt das Arbeitsbuch einwandfrei dar — auch Hausstrafe bis zu 10 Jahren verhängt werden. Es kann daher nicht eindringlich genug vor Arbeitsbuchfälschungen gewarnt werden.

Die schlechtesten Früchte sind es nicht

Dumm ist der Mensch!

Die schlechtesten Früchte sind es nicht, daran die Welpen nagen. Aber auch der „Rote Hahn“ hat einen guten Geschmack. Er beißt sich keineswegs an den harten Steinbroden der Städte die Zähne aus, nein, er bevorzugt das Land. Und er weiß auch, wann es am besten zu fressen gibt, wann sein Futter am frischesten und reichlichsten und schmackhaftesten ist: Jetzt nämlich, zur Erntezeit. Da hat der Mensch, dieser dumme Zweibeiner, sich monatelang abgerackert, hat dem Boden frischen, goldnen Weizen und andere knuspige Früchte abgerungen, hat alles auf große Haufen getragen — und bewacht sie nun nicht, läßt sie frei dem „Roten Hahn“ zum Fraße hin, daß er piden und schlingen kann nach Herzenslust.

Ja, der Mensch laßt's noch herbei, das gefährliche Tier, das furchtbare, unerfährliche. Der Mensch läßt seine Kinder mit Streichhölzern durch die Felder u. Scheunen streifen, er duldet schädliche Vichtleutungen und Stromtadel, ja überbrückt sogar selbst die schlingenden Seilungen. Der Mensch raucht auf dem Felde, im Stall, in der Scheune — und wirft unachtsam Blindholz und Zigarettenrest von sich. Der Mensch geht mit offenem Licht in feuergefährliche Räume, trägt glühende Kohlen durch die Gegend und schüttet Asche, unter der noch Funken lauern, auf offene Gruben.

Unendliche Mühe hat er sich gegeben, jahraus, jahrein, hat mit unendlicher Mühe alles zusammengeschafft und zusammengepackt — und schenkt nun die eine kleine, lächerlich geringe Mühe: aufzupassen auf den Roten Hahn, der alle seine Arbeit bedroht.

Und so wirft sich der gefährliche, der gefährliche Vogel wieder und immer wieder mit wildem Triumphgeschrei auf die gesammelte Ernte und würgt und frist und schlingt und vernichtet — dumm ist der Mensch! Dumm: Denn so leicht war es ihm, den Roten Hahn zu scheuchen und zu vertreiben, daß er verschluckt in die hinterste Ecke kriegen möchte. Dumm ist der Mensch! Ist er auch unbeherrschbar.

Nicht nur

die Besucher des Bäderberges, sondern alle deutschen Volksgenossen fragen am 3. Oktober das Abzeichen des Erntedankfestes.

Für Hindenburg!

Beiträge zur Hindenburg-Spende nehmen bis zum 30. September dieses Jahres alle Banken, Postanstalten, Sparcassen, zahlreiche Zeitungen und das Postcheckkonto der Hindenburg-Spende Berlin Nr. 738.00 entgegen.

Mussolini - erlebt

Von Helmut Sündermann

Zwei Episoden um das Geheimnis einer Persönlichkeit



Mussolini inmitten seiner Italiener, deren ganze Liebe und Verehrung ihm gilt.

Unsere Zeit ist eine Zeit der Persönlichkeiten! Persönlichkeiten aber wollen nicht nur studiert, sie wollen erlebt sein! Das fühlt nicht nur der kleine Mann, der stundenlang am gleichen Platte harret, um nur einen Blick auf einen der Männer unserer Zeit zu erhaschen — auch wir Journalisten begreifen tausend Dinge erst ganz, wenn wir die Männer gesehen haben, die hinter diesen Dingen stehen.

Es geht nicht allein um das „Sehen“. Denn kein Bild, kein Film kann uns den Augenblick ersetzen, in dem wir einen der Großen unserer Zeit, „erleben“. Wir kennen alle diese Atmosphären, die sich plötzlich irgendwo auf einer Straße, in der in dichten Spalieren die Menschen stehen, oder in einer großen Rundung entfalteten — wenn etwa vor uns der Führer steht, wenn nicht nur aus seinen Worten, sondern schon aus einem Blick, aus einer Handbewegung uns die Persönlichkeit anzuschauen scheint.

Es stehen uns Tage bevor, in denen Italiens Duce, Mussolini, Hunderttausenden von deutschen Volksgenossen so vor Augen treten wird.

Wenn die jugendlich-kraftvolle Gestalt des heute dreißigjährigen an der Seite des Führers durch das Spalier der Deutschen schreiten wird, werden wir daran denken, wie sehr der Wille das innerste Gesetz dieses Mannes ist, der kraft dieses Willens seinem Volke neue Lebensgesetze gegeben hat.

Wenn der Journalist in seinen Erinnerungen nachgräbt, dann bleiben in seinem Gedächtnis oft Stunden in Erinnerung, die wenig mit Weltpolitik zu tun haben, und die doch eine Persönlichkeit oft stärker und einprägsamer kennzeichnen als offizielle Kommuniqués oder Statistiken der persönlichen Entwicklung.

Und es ist feststehend: Wenn von Mussolini gesprochen wird, dann wandern meine Gedanken nicht nur zu dem bekannten großen und starken Lebensweg, zu den Taten, den Leistungen, der politischen Bedeutung dieses Mannes, sondern sie bleiben vor allem haften an zwei Stunden, in denen ich als Journalist Mussolini nicht allein gesehen, sondern wirklich erlebt habe: An die späte Nachmittagsstunde des 15. Juni 1934, als Mussolini auf dem Markusplatz in Venedig unterer Führer zum Volke von Venedig sprach, und an eine Vormittagsstunde des 20. November 1936, als er uns nationalsozialistische Journalisten durch sein „Forum Mussolini“ in Rom führte und als großartigen Abschluss zweier interessanter Stunden in einem wundervollen Kampf sich als Meister des Faches zeigte.

Damals — im Juni 1934 — hießte der Markusplatz von Venedig den mitreisenden Sintergund des Ereignisses. Vom Balkon des Palazzo reale sprach Mussolini. Es war keine lange Rede. Mussolini ist ein besonderer Redner. Vielleicht hundert Sätze — in die Waffe geschleudert wie Blitze. Seine Rede gleicht einem Gewitter, das sich entläßt. Einer Spannung, die sich mit der Waffe verbinden will.

Wir verstehen zwar nicht den Sinn der einzelnen Worte. Aber um so eindrucksvoller wirken wir die rhetorische Wirkung, die von ihnen ausgeht, um so intensiver können wir die Kraft bewundern, mit der der Duce seine Worte formt und in die Waffe wirft.

Und immer wieder kommen Rufe aus der Menge, auf die der Duce oft eingeht und sie

beantwortet. Es ist eine unlichtbare Brücke, die sich von dem kleinen Balkon nach unten bis zum letzten Venezianer spannt.

Mussolini erwähnt den Namen Hitler — und die Hunderttausende wenden sich zu dem Fenster, in dem der Führer steht, und Hitler-Hitler-Rufe brausen minutenlang heraus.

Der Duce der Persönlichkeit Mussolinis — das ist der tiefe Sinn seiner Rhetorik — überträgt sich auf jeden, der ihn hört. Die Worte, die er spricht, sind nur die Begleitung und das Werkzeug dieser Kraft der Persönlichkeit, die er auf seine Volksgenossen übertragen will.

Als Redner zeigt er sich als der Erzieher des italienischen Volkes, als der Beherrscher seiner Seele. Sein Wort ist nicht ein Wort der Erklärung, seine Rede nicht eine Erläuterung, sondern ein innerer Befehl, der jeden erfasst, ein kategorischer Imperativ, der seinen Willen zu dem der Massen macht. Der entzündbare, begeisterungsfähige, die Bedeutung einer Stunde so überaus rasch erfüllende Italiener verachtet sich an der klassischen Einfachheit der Worte, aber er vergißt nicht den harten Willen, von dem sie diktiert werden. Man liest es in den Gesichtern derer, die von einer solchen Stunde zurückkehren, daß sie nicht nur zugehört haben, sondern die Lehren mit nach Hause tragen. Lehren, von denen sie wissen, daß dahinter ein ernstes Muß steht. Das „Muß“ mit dem Mussolini sein neues Italien geschaffen hat, und mit dem er es leitet.

Der wilde und doch strahlende Blick des Erfolges, des Sieges, des Triumphes seines Willens, der über den Jüden Mussolinis lag, während unten auf dem Markusplatz die Menschen in minutenlangen Stürmen italienisch-schwinge Begeisterung zeigten — diesen Blick sah ich wieder, als er im November 1936 im Festsaal seines Forum Mussolini nach erfolgreichem Kampf den Degen aus der Hand warf.

Nach zweifelhafter Wanderung durch wundervolle Sportanlagen, die er der Jugend seines Volkes geweiht hat, waren wir zur großen Festhalle gekommen. Drinnen lebhafter Übungsbetrieb. Man hört den Lärm der Klängen bis zu uns heraus. Der Duce tritt ein, er gibt ein Zeichen, läßt weitermachen. Er steht einige Minuten zu. Dann aber greift er zu Maske und Florett, holt sich einen der nächststehenden jungen Fechter. Der hat nun einen schweren Kampf auszufechten. Mit unglaublicher Geschwindigkeit springt der 33-jährige seinen Partner an, ein fast übernatürlicher Ausdruck des Triumphes überfliegt sein Gesicht, wenn er den an sich außerordentlich gewandten Jüngeren durch die Überlegenheit des Königs bedrängt.

Dann reißt er die Maske vom Gesicht. Während sein junger Partner sich den Schweiß von der Stirne wischt und zurücktritt, holt er sich den alten Fechtmeister und beginnt von neuem, nun völlig ungeschützt. Eine noch wildere Partie wird ausgetragen. Endlich springt er zurück, ein hebrer Zug des Stolzes über die Leistung überfliegt sein Gesicht. Gewaltiger Jubel der Fechtmeister, die gespannt den Kampf zusehen haben, erfüllt die Halle. Auf dem Balkon des Palazzo reale stand er als feierlicher Beherrscher seines italienischen Volkes, hier in der Festhalle seines Forum Mussolini spricht ihm die Freude am Kampfe aus den Augen, die seinem ganzen Leben bisher den

Stempel aufgedrückt hat. Sich einen Gegner greifen, ihn anspringen und niederringen — das ist Mussolini.

Der Wille, mit dem er sich sein italienisches Volk unterordnet und es erzieht, ist die eine Säule seiner Persönlichkeit, der wie ein Feuer lodern der Kampfgeist, mit dem er seine Italiens Ziele verfolgt, ist die andere. Ein Wort Mussolinis steht fast an jedem italienischen Haus geschrieben. In Venedig, in Rom, in Neapel wie in Genua begegnet es dem Besucher und prägt sich in ihm unaussprechlich ein: „credere, obedi-re, combattere“ — „glauben, gehorchen, kämpfen“ — das ist der Geist, den die Persönlichkeit Mussolinis dem letzten Italiener eingeprägt hat.

Mit einer Aenderung gibt es auch für ihn selbst: „glauben, befehlen, kämpfen“ — das ist das Gesetz seiner Persönlichkeit, die dem italienischen Volk einen wahren Führer, der Weltgeschichte aber einen großen Mann gegeben hat.

Die Kraft des Glaubens an sein Volk und an sich selbst hat ihn den Weg vom ruhelosen wandernden kleinen Arbeiter zum Duce der italienischen Nation gehen lassen, der harte Wille, der bedingungslose Befehl hat ihm Millionen seiner Landsleute zu einer treuen Gefolgschaft gemacht, und die Entschlossenheit zum Kampf hat ihm sein Imperium errungen.

Deutschland und sein Führer sind anders als Italien und sein Duce. Ein ewiges Schicksal hat die Völker gespart und gestaltet die großen Persönlichkeiten.

Nicht eine Gleichheit, sondern eine Freundschaft soll in diesen Tagen dokumentiert werden.

Wir, die wir alle im Banne Adolf Hitlers stehen, die wir ihn kennen als den Führer der Deutschen, grüßen Mussolini, den Duce der Italiener — weil wir in unserem eigenen Schicksal das Glück erkannt haben, das große Männer für große Völker bedeuten.

Kampf im Dunkeln

Luftige Skizze von E. Troost

Der Naz und der Schorisch waren früher die besten Freunde — und jetzt auf einmal schauen sie sich nimmer an — und wenn sie am Sonntag im Wirtshaus zusammentreffen, dann steht sich gewiß jeder in einen anderen Winkel an den Tisch, so daß die Stuben in ihrer ganzen Breite zwischen ihnen liegt — und oben drein drehen sie sich auch noch den Buckel zu! Und das Ganze ist so gekommen:

Der Naz und der Schorisch sind die stärksten Burken in der ganzen Gemeinde und die besten Raucher auch, und sie haben immer sehr aufgemerksamen und sich keine Gelegenheit ankommen lassen, wenn es irgendwo Schläg zum Ausfeilen geben hat.

No — und einmal, da sind sie miteinander am Seemannsweg gewesen und es war Neumond und blühender Feiertag — und noch dazu Just Josef, und der Volkswirt hat zu dem Feiertag eigens Stroh aus der Stadt kommen lassen. Und das war satirisch gut und dem Naz und dem Schorisch hat's natürlich geschmeckt — und die vielen Maß,

die sie vertilgt haben, die haben natürlich auch nicht dazu geholfen, daß es lichter geworden ist in die Köpfe und sonst — und da begegnen sich Zweien ein paar Burken aus dem Oberdorf, auf die's ohnehin schon lang nicht gut zu sprechen waren.

Wie's schon einmal ist beim Naz und beim Schorisch — sie rempeln die anderen an — und es daß's dich umschaut, ist die schönste Kauferei im Gange. Zuerst verpaßt niemand nichts Rechtes — 's flakst und kratzt schon da und dort — aber in der Stockbunteheit ist's halt arg schwer 'treffen. Da auf einmal hat jeder seinen richtigen Gegner erwählt. Der Naz trommelt drauf los im Finken und findt, daß das vom Oberdorf auch keine üblen Fäuste haben — und das gleiche denkt der Schorisch — aber der ist auch nicht faul — er nimmt den unfeigen Gegner beim Krawall und beutelt ihn um einander, daß ihm die Funken vor den Augen tanzen.

Das geht eine gute Zeit weiter — und da spüren beide, wie ihnen der Schnaufer ausgeht — also gibt der Naz dem andern noch einen tüchtigen Renner und macht sich eilig aus dem Staub. Der Schorisch findet ganz plötzlich ebenfalls keinen Partner mehr — von den übrigen ist auch weit und breit nichts mehr zu hören und noch viel weniger zu sehen — da wischt er sich schnell mit dem Saftluch über die Nase, von der ihm das Blut runterrinn, und faßt seinem Kameraden nach.

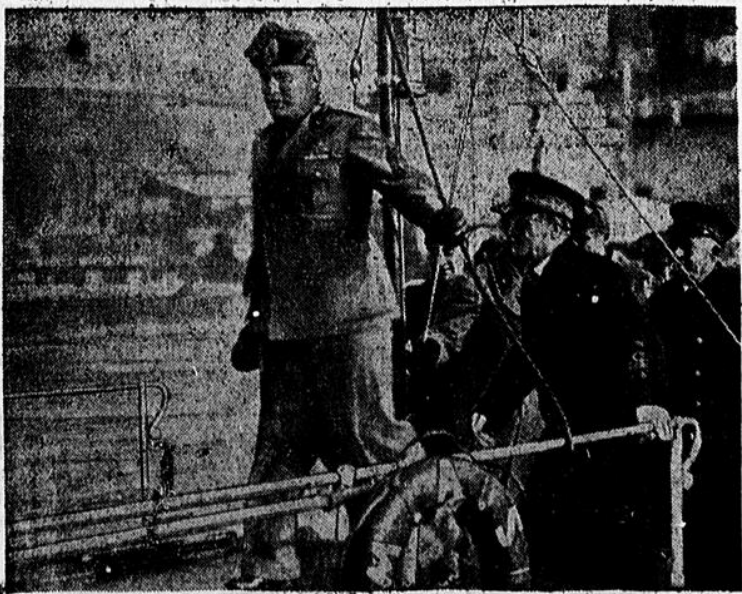
Beim Haus unter der Latern treffen sie sich wieder und erzählen ihre Goldenstücke. Sagt der Schorisch:

„Ich hab den andern a so beutelt, daß der sein Schäd in acht Tag nimmer in Ordnung bringt!“ „Ich bin nacha zwar abg'schob'n“, meint drauf der Naz, „aber ich hab eahm so durchkaut, daß er no lang dran denkt! Schau her — da, das is sein Hosenträger — den heb' i mir auf zum Andenken!“

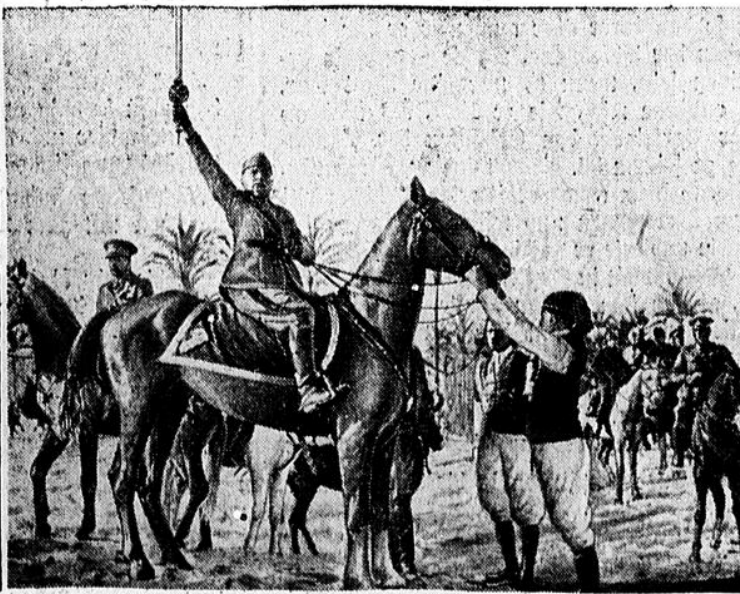
Der Schorisch schaut den Hosenträger an — und dann den Naz — und darauf wieder den Hosenträger — und schreit:

„Sa, du Rindvieh — du laudum! — das is ja mein Hosenträger!“

So — und seither sind die zwei freundschaftlich auseinander.



Der Duce mit der italienischen Marine und bei einer Ansprache in Tripolis



Bilder: G. A. A. A.

Zwei Rheinlandmädel

Roman

von Anny v. Panhuys

26

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

„Als Bettina geendet, bat Hans Syden: „Bitte, singen Sie noch etwas, Bettina!“ Er hätte beinahe hinzugefügt: Sie verstehen es, einem das Herz zur Ruhe zu bringen und das tut so gut.“

Noch mehrere Weihnachtslieder sang Bettina, dann wurde ihr beschert und sie bescherte auch. Man hatte Bettina hier sehr gern, das bewiesen die sorgfältig ausgesuchten Geschenke. Auch Hans Syden schenkte ihr etwas. Eine künstlerisch wertvolle Porzellanfigur von ungefähr zwanzig Zentimeter Höhe. Sie stellte die sagenumwobene Loreley dar.

Nachdem Hans Syden von seiner Schwester gehört, daß man Bettina in Berlin „Loreley“ genannt, war er nach Köln gefahren um irgend etwas für Bettina als kleine Weihnachtsgabe zu kaufen, was in irgendeinem Zusammenhang stünde mit der goldhaarigen Sängerin, die hoch oben auf schroffen Felsen sitzend, die armen Rheinschiffer tief unten in Tod und Verderben lockt durch den Zauber ihrer köstlichen Stimme.

Sie war ein Kunstwerk, die kleine Loreley, die mit goldenem Kamm das goldene Haar strahlte, das ihr lockig bis weit über den Gürtel des blauen Gewandes niederhing.

Gretel fand, das Gesicht ähnelte wirklich dem Bettinas und sie war begeistert.

„Keine Ahnung habe ich davon gehabt, daß dir der Hans etwas schenken will“, erklärte sie und ließ sich von Bettina den breiten Silberreif um den Arm legen, den Bettinas Vater selbst angesetzt.

Bettina sollte diese Nacht im Waldschloßchen bleiben, es war alljährlich so gehalten worden. Der Abend gestaltete sich sehr nett und gemächlich.

„Wollen ein bißchen tanzen“, schlug Gretel vor. „Es wäre eine gute Vorübung für den Rastinoball.“

Gräfin Jutta redete zu und nachdem sich Großchen Leonore zurückgezogen, wurde ein kleiner Tanz arrangiert. Der junge Graf tanzte abwechselnd mit den beiden jungen Mädchen und Großchen Jutta spielte dazu auf dem Flügel im Musikzimmer auf, das sich vorzüglich zum Tanzsaal eignete. Melodienreihe alte Walzer spielte Jutta Syden. Walzer aus ihrer Tanzzeit, die wieder neu schienen, die immer neu geblieben, weil sie keine Eintagsfliegen waren.

Gretel lobt den Bruder: „Du tanzt großartig, Hans.“

Er lächelte: „Dank für das Kompliment, Schwesterchen.“

Ihm war gar nicht nach Tanzen zumute, er schämte sich, daß er es tat, aber es war so ein unbändiges Verlangen da, Bettina kurze Zeit im Arm halten zu dürfen. Er hatte sich gegen das Verlangen wehren müssen und konnte es doch nicht.

Heute nur! dachte er und zugleich wußte er, daß er auch auf den Rastinoball gehen und Bettina abermals im Arm halten würde.

Gräfin Jutta beendete einen Walzer und erhob sich.

„Kinder, jetzt soll jemand von euch spielen, einen recht schmieglamen Walzer, Bitte. Ich möchte nämlich auch einmal mit Hans tanzen.“

Sie lachte jung und froh. Wie sie das noch konnte: Wie eine von Zwanzig — und ihr Leben hatte doch auch ein gehäuftes Maß voll Leid zugekostet bekommen. Vier Söhne waren ihr gestorben, viel Geld hatte sie verloren und Krankheit hatte ihr böse zugefügt. Sie hatte sich aber nie unterkriegen lassen und immer alles gerecht verteilt gefunden, Freude und Leid. War immer tapfer gewesen und mit Gott vertrauen und Selbstbeherrschung war sie ein „Stehaufmännchen“ geblieben, wie sie von Großchen Leonore manchmal genannt wurde.

Sie lächelte matt; sie glaubte mit heimlichem Tanz aufspielen.“

Gretel rief: „Ich Großchen Jutta!“ Sie setzte sich an das Instrument und begann einen Wiener Walzer.

Bettina ließ sich auf einem Sessel nieder und sah dem Tanze zu. Wenn sie die Augen halb schloß, ergab das die Illusion, als wäre Großchen Jutta noch ein schlantes Jungmädchen. Wer doch auch so eine Natur hätte, wie die Gräfin, dachte sie, wer doch auch ein so glückliches und beglückendes Wesen hätte!

Sie lächelte matt sie glaubte mit heimlichem Erbeben noch immer Hans Sydens Arme zu fühlen, die sie umschlungen gehalten im Tanz. Wie habe ich dich so glücklich lieb! dachte ihr Herz.

Wie habe ich dich so unglücklich lieb! sagte ihr Verstand.

Hans Syden aber tanzte mit Großchen Jutta und ihm kam dabei der Gedanke, ob er nicht zu dieser körperlich und geistig so jung und verständig gebliebenen Frau von dem sprechen sollte, was led und dreist damit begonnen, daß er einem anderen Manne die Braut wegnahm, weil sie ihm gefiel, weil er sie besitzen wollte und was wie eine Tragödie endete, ihn unfrei und zum Sklaven einer Toten machen wollte, die er gar nicht richtig liebte, wie er nun erkannt. Die er nur begehrt weil sie so schön gewesen.

Ob er Großchen Jutta einweihen sollte und sie um Rat fragen?

Er wollte darüber nachdenken.

„Aber, Bub, du bist ja gar nicht bei der Sache, drehst dich ja herum wie ein Stuhlholz!“ schalt lachend Großchen und ihre schönen großen Augen sahen ihn neckisch vorwurfsvoll an.

Da schob es sich fast gegen seinen Willen über seine Lippen: „Ich möchte dich heute noch sprechen. Allein sprechen, Großchen, ich hab dir etwas zu sagen, etwas für mich sehr Wichtiges.“

Sie tanzten weiter. Jutta Syden entsann sich, daß, wenn Hans in jüngeren Jahren zu ihr gesagt hätte: Ich möchte dich allein sprechen! war es immer auf einen unüberlegten Streich von ihm herausgekommen. Er war von je ein wenig selbstherrlich, hatte meist getan, was er gewollt, seltener, was er gesollt. Das hatte schon auf der Schule oft Schwierigkeiten ergeben.

Nun aber hatte er sie seit Jahren nicht mehr allein sprechen wollen — er war ja längst erwachsen und selbständig, verdiente sein Brot gut und reichlich. Was quälte ihn? Er war anders als früher, das war ihnen allen schon bei seinem Besuch im Frühjahr aufgefallen.

Sie spürte leise Angst und erwiderte: „Wenn alle in ihren Zimmern sind, auch du mußt mir scheinbar „Gute Nacht“ sagen, dann komm zu mir. Ich braue uns noch einen Tee.“

Sie tanzten den Walzer zu Ende und damit war auch zugleich Tanz und Spiel zu Ende, denn die Gräfin schlug vor: „Wir wollen schlafen gehen.“

Sie war sehr gespannt auf das, was ihr der geliebte Enkel zu sagen hatte, der seinem Vater, ihrem letzten Sohn, so ähnlich sah, daß sie oftmals vergaß, wie viele Jahre es schon her war, seit ihr letzter Sohn die Erde hatte verlassen müssen.

Gretel faßte die Freundin unter: „Also komm, Bettina, gehen wir nach oben! Deine Geschenke kauft du bis morgen in der Bibliothek lassen.“

Bettina nickte, und doch hätte sie gern die „Loreley“ mit nach oben genommen, Hans Syden hatte sie ihr geschenkt.

Man wünschte sich gegenseitig eine „Gute Nacht“ und dann knarrte leise die alte Eichtreppe es klappten ein paar Türen, bald lag das Waldschloßchen in tiefer Ruhe, alle Bewohner schienen schon zu schlafen.

Aber unten in ihrem behaglichen Wohnzimmer saß Jutta Syden und wartete auf den Enkel. Das Wasser in dem silbernen Teekessel brodelte und sie blickte bedrückt vor sich hin, atmete erst etwas auf, als es leise anklopfte und Hans gleich darauf vor ihr stand.

Wie anheimelnd dieses Zimmer war. Das behaglichste des ganzen Hauses war es, stellte Hans Syden wieder einmal, wie schon so oft vorher, fest. Er setzte sich neben die Großmama, nahm aus ihren Händen ein Täßchen Tee entgegen und begann zu erzählen. Er schonte sich gar nicht und bekannte offen, daß er Wally Wald bewogen, das Haus der Pflegemutter zu verlassen. Er erklärte auch, daß er die Absicht gehabt, sie ins Waldschloßchen zu bringen und hier schnellstens zu heiraten.

„Ich habe allerdings nicht allzuviel Ueberredungskunst anzuwenden brauchen“, erklärte er, „denn Wally Wald liebte mich sehr. Sie hat mich schon auf den ersten Blick geliebt, das hat sie mir oft beteuert.“

Er nannte jetzt erst den Namen von Wally Walbs Verlobten und beobachtete deutlich, wie sich Großchen Juttas Gesicht entfarbte, aber sie unterdrückte jeden Laut des Erstaunens, ließ ihn weiter erzählen bis zu Ende.

So erzählte sie alles. Alles, was den Enkel erst wie ein Sturm von Seligkeit gepackt, von dem er sich hatte treiben lassen, daß er nicht mehr gewußt, wo sich die Grenze zwischen Recht und Unrecht befand, bis zu dem Unglück, das schon auf der Lauer gelegen und ihn jäh aus selbsterregter Betäubung gerissen. Die Heißbegehrte starb urplötzlich ein paar Stunden früher, bevor er mit ihr zusammen hier an den Rhein hatte reisen wollen. Erst war er sterbensunglücklich, brach fast zusammen unter dem Schlag, der ihn getroffen, und dann, nachdem er kaum ein wenig Ruhe gefunden, steigerten sich die Ereignisse, spielten von Berlin herüber hierher, zufalls Hand verstrickte die Fäden, knüpfte ein Netz daraus und vier Menschen verfielen sich darin.

Gräfin Jutta dachte, der Enkel selbst hatte sich in dem Netz verfangen und Dr. Diendorf

auch, dazu die junge Enkelin und Bettina Hochwald.

Ihr Gesicht war sehr ernst und nachdenklich, aber sie sprach kein Wort des Vorwurfs aus, sagte nur bedauernd:

„Es ist schade, daß du deine Liebe zu Bettina nicht rechtzeitig erkanntest.“ Sie stellte nachdenklich fest: „Gretel schwärmt wirklich für Dr. Diendorf, das gebe ich zu, aber sie ist sich ihrer Liebe nicht bewußt und soll sich ihrer Liebe auch nicht bewußt werden, deshalb muß streng vermieden werden, daß sie ihn wieder sieht. Da sie nicht auf Gegenliebe hoffen darf, ist es doppelt ratsam, ihr Diendorf fernzuhalten, ganz abgesehen davon, daß es trotz allem Quittfeins zwischen ihm und dir noch zu einer Katastrophe kommen könnte, falls ihr noch einmal zusammenträfst. Dr. Diendorf muß erfahren, wer mein Enkel und Gretels Bruder ist, dann wird er bestimmt niemals das Waldschloßchen betreten.“ Sie sah ihn gütig an. „Bub, lieber, das ist eine ganz traurige Geschichte, aber jammer nützt ja nichts. Ich mache dir einen Vorschlag. Laß mich an Dr. Diendorf schreiben. Du bist ebenso wenig wie Bettina die geeignete Person dafür. Ich glaube, ich eigne mich ganz gut für die Mission.“

Hans Syden langte nach der Rechten der Großmama und küßte sie.

„Du bist übergut, und weil ich weiß, wie klug du bist, ruht die Mission bei dir in den besten Händen.“

Daran hatte er nicht gedacht, daß Großchen ihm auf die Art beifpringen würde.

Etwas wohler aber war ihm doch zumute. Großchen Jutta würde schon alles so gut machen wie es nur irgendein Mensch machen konnte.

Dreißigstes Kapitel

Ein Brief überreicht Dr. Diendorf

Am ersten Neujahrstage wurden Glückwunschkarten zwischen dem Waldschloßchen und Diendorfs gewechselt, am dritten Januar aber kam ein Brief aus dem Waldschloßchen an Dr. Diendorf. Gräfin Jutta wußte noch von ihrem Aufenthalt im Diendorfschen Hause genau, daß alle Briefe an Dr. Diendorf von dem Mädchen sofort in das Arbeitszimmer des Arztes gelegt wurden und Frau Diendorf sich nicht darum zu kümmern pflegte, wer: ihrem Sohn schrieb, wenn er nicht selbst darüber redete.

Dr. Diendorf erhielt den Brief mittags, als er von einem Krankenbesuch nach Hause kam. Seine Mutter war ausgegangen etwas besorgen und man würde erst in ungefähr einer halben Stunde Mittag essen. Also setzte er sich auf den Divan, öffnete den Umschlag und stützte den rechten Arm bequem auf das graue seidene Kissen mit dem breiten, glänzenden Beilchenfranz. Er begann beglückt zu lesen. Er freute sich über den Brief vom Rhein, er machte die Gräfin mit dem jungen Wesen sehr gern. Er fühlte sich heute ganz besonders zufrieden. Einer Kranken, die zu großer Bessung Anlaß gegeben, ging es seit ein paar Tagen bedeutend besser, sie war außer Gefahr und ihre Verwandten hatten ihm heute innig gedankt.

(Fortsetzung folgt)

Das Geheimnis von Fenalow Manor

Detektiv-Roman von Frank Norbert — Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68.

Roschütteln suchte sie ihr Zimmer auf und riegelte hinter sich ab. Eine Weile blieb sie auf dem Bettrand sitzen. Als sie unvermittelt den Geruch des Rauchens in die Nase bekam, konnte sie der Versuchung nicht widerstehen und als zwei Stücken. Beim letzten Bissen kam ihr der Gedanke, der Kuchen möchte vielleicht vergiftet sein.

Sie lächelte, streifte die Pantoffeln ab und legte sich nieder. Trotzdem sie keine Angst mehr in sich verspürte, blieb sie dennoch über eine Stunde wach. Aber ungleich mehr als der Vorfall mit dem Maskierten beschäftigte sie der Gedanke an die plötzliche Furchtlosigkeit ihres Onkels.

Sie erhob sich am folgenden Morgen früher als sonst und suchte sofort den Diener auf. Burnett, ein graubärriger, mittelgroßer Mann, Ende der Fünfziger, sah ihr mit einem gutmütigen Lächeln entgegen.

„Ich weiß schon“, fiel er ihr in die Rede. „Ihr Onkel hat mir die Sache erzählt. Es tut mir leid, daß ich nicht erwachte, als Sie an meiner Tür klopfen aber es hätte auch nichts geäußert. Sie müssen sich getäuscht haben.“

„Ich lasse mir sofort die Hand abbinden, wenn ich mich getäuscht habe“, unterbrach sie ihn fast ängstlich. „So wahr ich vor Ihnen stehe, habe ich heute nacht einen Maskierten in der Halle angetroffen als ich ein Stück Kuchen aus der Küche holen wollte.“

Sie erzählte ihm die Sache in voller Ausführlichkeit und mit vor Erregung schwallenden Stimmen. Burnett ließ sie ausreden.

„Ich weiß nicht“, sagte er und machte ein nachdenkliches Gesicht. „Vermutlich kommt das, wie Ihr Onkel meint, doch von den Büchern, die Sie lesen. Ueberlegen Sie bloß selbst: Wie sollte jemand ins Haus gelangen? Ich habe heute früh das ganze Gebäude von unten bis oben durchsucht. Es befand sich alles in schönster Ordnung. Nirgendwo entdeckte ich die Spur eines Eindringlings, und nicht das Allgeringste fehlte. Conan Doyle's Detektivgeschichten lasse ich gern gelten. Aber seine spiritistischen Sachen sollten Sie lieber nicht lesen.“

„Sie machen mich gornig, Burnett! Halten Sie mich denn für ein Kind, daß ich nicht weiß, ob ich etwas gesehen habe oder nicht?“

Sie standen vor Burnett's Zimmertür. Der Diener warf einen vorsichtigen Blick nach allen Richtungen, dann winkte er Kathleen, einzutreten. Sie folgte ihm in sein Gemach.

„Erzählen Sie mir den ganzen Vorgang nochmal“, forderte er sie auf.

Sie tat es. Burnett hörte aufmerksam zu.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Miß Feyn. Seien Sie froh, daß Ihr Onkel die ganze Sache für Stingspinnerei hält. Nachdem nicht das allermindeste im Hause für die Glaubwürdigkeit Ihrer Aussage spricht, dachte ich anfänglich selbst, Sie hätten sich getäuscht. Diese Annahme kann ich aber nicht länger aufrecht erhalten, nachdem Sie so entschieden für Ihre Sache eintreten. So schwer es mir auch fällt,

Ihren Worten zu glauben, so muß ich mich doch dazu bequemen, denn ich weiß, daß Sie die allerletzte sind, die an Einbildungen leidet. Sprechen Sie Ihrem Onkel gegenüber nicht mehr von der Geschichte. Er soll ruhig in seinem Gedanken verharren. Dafür will ich in Zukunft umso nachsamer sein. Ich will sehen, was zu tun ist, um diese Sache aufzuklären. Da ist vor allem einmal festzustellen, wie der Mann ins Haus kam und was er hier suchte.“

Kathleen atmete erleichtert auf. Burnett glaubte ihren Worten nurmehr also doch. Sie bot ihm sofort ihre Hilfe in jeder Hinsicht an, aber er schüttelte nur den Kopf.

4

Bertie Graham verhielt sich beim Frühstück schweigsam wie immer. Er saß mit Kathleen am Tisch eines freundlich ausgestatteten Zimmers im Obergeschoß, und durch die geöffneten Fenster konnte man über Deans Street und Lanners Hill hinweg ein Stück von Deptford sehen. Warmes Licht fiel herein. Seit ihrer Aussprache mit Burnett war Kathleen wieder vollkommen ruhig. Sie betrachtete ihren Onkel.

Er saß stumm und mit gesenktem Kopf auf einem Ledersessel und löffelte ein Ei. Als er zu nippte er an einem Glas Portwein, das vor ihm stand. Aber er verschüttete jedesmal mehr als er trank. Jede seiner Bewegungen war voll innerer Unruhe. Das graue Haar trug er ziemlich lang und nicht sehr ordentlich gescheitelt und sein Gesicht war hager und salzig und von grauer Farbe. Die Augen standen groß unter der hohen Stirn und flogen wüst im Zimmer umher, bis sie endlich an legend einem Punkt haftenblieben. Kathleen wachte genau, daß seine Nervosität nicht von dem

nächtlichen Vorfall herrührte, an den er ja nicht dachte, was ihr nach wie vor merkwürdig genug erschien. So war er alle Tage. Sie konnte ihn nicht ansehen, ohne Mitleid zu verspüren.

Sie wollte eben zu sprechen anfangen, als Burnett auf der Schwelle erschien und Mr. Bruce meldete. Graham schien von dem frühen Besuch nicht sehr erbaut zu sein. Er nickte dem Diener aber doch zu, und wenig später kam Mr. Bruce über die Schwelle.

Er war einige Jahre jünger als der Professor und hatte ein verschlossenes, schmales Gesicht, in dem nur die Augen lebten. Graham kannte ihn seit mehr als zwei Jahrzehnten, und wenn sich die beiden Männer auch keine besondere Herzlichkeit entgegenbrachten, so hatten sie sich dennoch nie ganz aus den Augen verloren. Bruce war der einzige, der in Fenalow Manor nach Belieben ein und aus gehen konnte. Er hatte früher einmal ein Buch über Fingerabdruckverfahren herausgebracht und war damals auch wiederholt von Scotland Yard in schwerliegenden Fällen zu Rate gezogen worden. Man hätte überhaupt seinen Eintritt bei der Polizei gern gesehen, denn er war ein vorzüglicher Stratege, aber dazu hatte er sich nicht entschließen können. Sein Vermögen machte ihn unabhängig.

Nach kurzer Begrüßung wobei er auch Kathleen die Hand drückte, ließ sich Bruce am Frühstückstisch nieder, und erhob durchaus keinen Einspruch, als ihm das Mädchen ein Glas Wein einschenkte und die Zigarrenkiste in seine Nähe rückte.

(Fortsetzung folgt)

Mit Fieseler-Storch im Manöver

General der Flieger Milch: „Infanterie und Artillerie sind mußergültig gedeckt!“

DNB Moskau, 23. Sept. Am Donnerstagvormittag hat General der Flieger Milch das Manövergelände in einem von Generalmajor Udet geleiteten Flugzeug besichtigt.

Als wir auf den Schießberg unweit Rastenburg am Generalmajor Udet, dem Kommandeur der Wehrmachtsakademie, das Vorgehen der „Blauen“ über den Ost-Weene-Wald zur Erreichung der Seenebene südlich des Maschiner Sees verfolgen, nähert sich in überraschend langsamem Flug ein Flugzeug der Manöverleitung. Wie es, fast ohne von der Stelle zu kommen, knapp über uns ist, erkennen wir am Steuer den Chef des Technischen Amtes der Luftwaffe, Generalmajor Udet, und dahinter General Milch. Das Flugzeug umkreist uns noch einmal, die Insassen winken herunter. Sie hatten uns erkannt, und in kurzer Schleiße steht Generalmajor Udet ganz in unserer Nähe die Maschine auf den Wiesenhang. Die Landeseigenen sind so gering, daß das Flugzeug nur zwei bis drei Meter rollt. Es ist ein Fieseler-Storch.

Generalmajor Udet erklärt uns die interessante kleine Maschine. Es ist ein logen. Verbindungsflugzeug, das den Zweck hat, unabhängig von irgendwelchen Flugplätzen mit geringstem Start vom Boden wegzufliegen und ebenso sicher auch in unebenem Gelände zu landen. Dabei bietet es bei seiner Bauart gute Beobachtungsmöglichkeiten auch nach unten. Bei einer Höchstgeschwindigkeit von 180–200 km in der Stunde beträgt die geringste Geschwindigkeit bei stehender Luft 45 km; bei Gegenwind in der normaler Weise vorhandenen Stärke sinkt die Geschwindigkeit auf 20–30 km. General Milch erläutert dann noch praktisch, daß der Fieseler-Storch bei einem Gegenwind von 45 km steht und bei 50 km Gegenwind langsam fliegt. „Wenn der Wind zu stark ist, geht man eben umgekehrt um den Äquator.“ Dieses Stehvermögen des Flugzeuges in der Luft gibt natürlich eine ganz besonders gute Möglichkeit der genauesten Augenbeobachtung. Es bietet Platz für drei Personen und ist mit einem 220 PS-Argus-Motor ausgerüstet, der bei normaler Reisegeschwindigkeit 70 Liter Treibstoff in der Stunde verbraucht. Während Udet uns die Maschine noch einmal vorführt, gibt General Milch dem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros Erläuterungen über seine Eindrücke vom Manöverfeld:

Obwohl das ganze Gelände gespickt von Truppen sei, wäre so gut wie nichts zu sehen. Man könne der Infanterie und der Artillerie nur ein Kompliment machen, wie mußergültig die Deckung und Tarnung im Gelände im allgemeinen gehandhabt wird. Er habe vom Flugzeug aus niedrigster Höhe genau in jede Bewegung der Truppen Einbild nehmen können. Bei diesem langsame Gleiten wären die unendlich vielen Einzelheiten zu sehen, die sonst bei der Luftbeobachtung dem Auge leicht entgehen können. Militärisch habe das Flugzeug, das bei Vollgas eine Anlaufstrecke von nur rund 10 Metern benötigt, seine Hauptbedeutung als Verbindungs- und Beobachtungsmaschine für die Stäbe. Man könne aber damit schnell und sicher Schwerverwundete transportieren, die einen Landtransport nicht aushalten, und bei denen eine schnelle Operation erforderlich ist, wie etwa bei Lieferverletzungen. Dazu kommt der Einsatz für die Polizei zur Aufmarschregulierung, da man von der Maschine aus nicht nur jeden einzelnen Mann genau erkennen, sondern auch bequem mündliche Befehle herunterrufen kann.

Oberleutnant Jochim vom Reichsriegsministerium, der den Probestieg mitgemacht hat, bestätigt uns die prachtvolle Beobachtungsmöglichkeit; er kann uns hernach eine bis zur Verteilung jedes Maschinengewehrs und jedes Schützentrupps gehende genaue Beschreibung des Geschichtsverlaufes in dem unübersichtlichen Gelände vor uns geben, von dem wir trotz alten Einbilds von der übertragenden Höhe nur wenig hatten wahrnehmen können. Während General Milch wieder aufsteigt und uns beim Vorbeflug aus vielleicht 10 Metern Höhe knipst, machen wir uns aus, wie das knipst werden kann, wie nun auch die mündlichen Befehle aus dem Himmel kommen und vielleicht der inspizierende Kommandeur den Schützen 2 der dritten Gruppe moniert, weil er den obersten Rottkopf aus hat, obwohl keine Marsch-erleichterung befohlen ist.

„Nachalangriffe“

auf das Bremer Hafen- und Industriegebiet.

DNB, Bremen, 24. Sept. In der Nacht zum Freitag wurde Bremen erneut von in großer Höhe fliegenden „blauen“ Flugzeugen angegriffen, wobei die Bombenabwürfe durch Leuchtflugeln markiert wurden. Hauptangriffe trafen die in der westlichen Vorstadt gelegenen Industriewerke. Den „feindlichen“ Fliegern prasselte, wie am Nachmittag, das Abwehrfeuer von den Flaks, die zum Teil in den Straßen der völlig im Dunkeln liegenden Stadt aufgestellt waren, entgegen. Gegen Mitternacht war die letzte Welle des nächtlichen Angriffs beendet.

Gegen Heberfrevlung

der Preisfestsetzungen

für Lebensmittel.

DNB, Berlin, 23. Sept. Der Reichskommissar für Preisbildung veröffentlicht im Reichsgesetzblatt die 6. Verordnung über Ordnungsgemäße bei Heberfrevlungen von Preisfestsetzungen für Lebensmittel. Durch diese Verordnung wird die Gültigkeitsdauer der 2. Verordnung vom 5. Dezember 1935 um ein weiteres halbes Jahr bis zum 31. März 1938 verlängert.

Hamburg im Alarmzustand

Fliegerangriff auf den Hafen

DNB Hamburg, 23. Sept. Der mit großer Spannung erwartete Fliegeralarm, der im Rahmen der großen Luftschuttschule durchgeführt werden sollte, überraschte die Hamburger Bevölkerung Donnerstagmorgen, um 11.45 Uhr befehlten die Sirenen über Hamburg. Fliegeralarm! Mit einem Schlag war das Gesicht der Millionenstadt völlig verändert. Die Menschen, die eben noch ihrer Beschäftigung nachgingen und die Straßen füllten, eilten in den nächsten Sammel-Fluchtpunkten. Straßenbahnen und Autobusse bielten und von den Schaffnern sowie den Männern des zivilen Luftschutts und den Polizeibeamten geleitet, strebten die Fahrgäste den Schutzräumen zu. Kraftfahrer und Radfahrer stellten ihre Fahrzeuge an die Bordsteine. Die Pferde wurden vorsichtsmäßig ausgelassen und hinter den Wagen angeleitet. Die Läden schlossen, Käufer und Verkäufer suchten gleichfalls Deckung. Nach kaum zwei Minuten war keine Menschenleere auf Straßen und Plätzen zu sehen. Nur die Kraftwagen der Luftwaffe und der Polizei hatten freie Fahrt.

Etwa eine halbe Stunde nach dem Beginn des Alarms tauchten die ersten schweren Maschinen über der Hafenstadt auf und erfüllten mit ihrem Rotorendornen die Luft. Dazwischen

besten Maschinengewehre und Flakgeschütze. Den blauen Flugzeugen war es am Donnerstag gelungen, bis nach Hamburg vorzudringen, wo sie den Hafen und vor allem Werk und Industrieanlagen mit Bomben zu belegen suchten.

Kurz nach 13 Uhr war die Gefahr für die Bevölkerung vorüber. Stille Entwarnung wurde gegeben und bald darauf belebten sich die Straßen wieder. Die ganze Übung wickelte sich in voller Ordnung und Disziplin ab und gestaltete sich dank des hervorragenden Einsatzes des zivilen Luftschutts zu einem außerordentlichen Erfolg.

Wieder ein deutscher Nordatlantikflug

in Rekordzeit

DNB Berlin, 23. Sept. Der ausgezeichnete Leistung des Nordatlantik-Flugzeuges „Nordwind“, das am 15. September auf der Flugstrecke Soria (Maoren) — Newport mit einer Flugzeit von 14 Stunden 35 Minuten einen Streckenrekord aufstellte, reißt sich ein neuer Rekordflug des gleichen Flugzeuges am Mittwoch in umgekehrter Richtung würdig an. Von dem in Port Washington, dem Wasserflughafen Newports, stationierten Flugstützpunkt „Schwabenland“ wurde morgens um 4.10 Uhr die „Nordwind“ der Deutschen Luftbank mit der Besatzung Flugkapitän Graf Schack, Flugkapitän Rodig, Flugmaschinistenfunker Roesel und Flugzeugführer Stein zum Flug nach Soria abgeschossen, wo die Maschine bereits um 18.25 Uhr, also nach einer Flugzeit von nur

Aus westdeutschen Gauen

Reichstagung der deutschen Lichttechniker

DNB Köln, 23. Sept. Nach einem Orchestervorspiel des Domorgans Prof. S. Bachem eröffnete am Donnerstagvormittag der Reichstagung der DLTG, Prof. Dr. Ina. habil. R. G. Weigel, Rektor der Technischen Hochschule Karlsruhe und Leiter des Lichttechnischen Instituts die Festkündigung der DLTG im Gürzenich. Er konnte Vertreter der Reichs- und Preussischen Ministerien, der Deutschen Reichsbahn, Vertreter der Wehrmacht und der Polizei, des Reichspatentamtes, des Präsidenten des Landesamtes für Reichsamt für Technik, des Reichsamtes „Schönheit der Arbeit“, der DVG, Vertreter von Handwerk, Handel, Industrie und Wirtschaft begrüßen. Sodann nahmen der Oberbürgermeister der Stadt Köln, Dr. Schmidt, sowie der Vertreter des Reichs und des Amtes für Technik Gelegenheit, der DLTG Glückwünsche auszusprechen. Direktor Dr. R. Finkh DLTG Berlin sprach anschließend über „25 Jahre deutsche Lichttechnik“. Ueber die „Zukunftsaufgaben der deutschen Lichttechnik“ sprach Oberbaureferent Stephan von der Dienststelle des Generalinspektors für die Reichshauptstadt. Oberstarat a. D. Dr. S. Feltet vom Hauptamt für Volksaufklärung und Propaganda sprach über „Die Bedeutung des Lichtes für die Volksaufklärung“. Ferner vertrat der Reichsverband der DLTG Prof. Dr. Ina. R. G. Weigel, Karlsruhe, die inzwischen erfolgte Gründung des „DLTG-Studien-Ausschusses für Öffentliche und Verkehrsbauwerke“. Für die sofort in Angriff zu nehmenden Aufgabengebiete wurden 5 Arbeitskreise gebildet.

Autobanden und Seher vor Gericht

DNB Köln, 23. Sept. Im Sommer des vorigen Jahres machte eine effiziente Autobanden- und Seherbande die großen Städte West-

deutschlands unsicher. Der Polizei gelang es schließlich, aufgrund eingehender Ermittlungen die Verursacher auffindbar zu machen. Vier von ihnen, darunter der Anführer, der 23-jährige Johann Magira, der 23-jährige Flakten und 2 Seher hatten sich am Donnerstag vor der 5. Großen Strafkammer zu verantworten. Schwere Autodiebstähle und -betrübungen in Köln, Bochum, Dortmund wurden den beiden zur Last gelegt. Die Beute war recht erheblich; gestohlen wurden hauptsächlich Kleider, medizinische Instrumente, Fotoapparate u. a. die Magira selbst ist als der Helfer verurteilt und seinen Komplizen die entsprechenden Anteile ausgeteilt. Die erbrochenen Autos wurden nach getaner Diebstahlarbeit fliehen gelassen. Gegen den schon schwer vorbestraften Magira verhängte das Gericht dem Antrag des Staatsanwaltes folgende 5-jährige Zuchthausstrafe, 5 Jahre Ehrverlust und Sicherungsverwahrung, der ebenfalls schon vorbestrafte Flakten erhielt 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, die 2 Seher je 4 Monate Gefängnis. Das Verfahren gegen die übrigen 7 Mitglieder der Bande mußte abgetrennt werden und kommt später zur Verhandlung.

Großkundgebung des KdS

Düsseldorf, 23. Sept. Die rheinisch-westfälischen Gauen des Reichsbundes der Kämpfer trafen am Sonntag in Düsseldorf mit einer Großkundgebung an die Öffentlichkeit, die um 16 Uhr im Planetarium ihren Anfang nahm. Bis jetzt liegen bereits über 4000 Anmeldungen für die Kundgebung vor. Die Kundgebung wird von der Partei und der Wehrmacht vor. Man rechnet aber mit der Teilnahme einer noch größeren Anzahl von Mitgliefern des Bundes. Auch die Spitzen der Partei und ihrer Gliederungen sowie der Behörden werden an der Großkundgebung teilnehmen. Nach Eröffnung durch den Landesleiter Dr. Gerbardus wird zunächst der Leiter des Reichsringes

Zuchthaus für Brandstiftung

Mutter mit ihren beiden Söhnen vor dem Schwurgericht — 250jähriges Bauernhaus durch Brandstiftung vernichtet

DNB Bielefeld, 23. Sept. Ende Mai d. J. brannte das Wohnhaus auf dem Erhöf der Familie Kampsmeyer in Süldingen (Kr. Herford) bis auf die Grundmauern nieder. Es handelte sich um das älteste Wohnhaus in Süldingen, das auf ein Alter von 250 Jahren zurückzuführen ist, und war das letzte noch erhaltene, strobbedeckte westfälische Bauernhaus alten Stils in dieser Gegend.

Da den örtlichen Polizeibeamten die Entstehung des Feuers etwas eigenartig vorkam, wurde am folgenden Tage der 33-jährige alte Karl Kampsmeyer unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung festgenommen. Einige Tage später wurde auch dessen Bruder, der 26-jährige alte August Kampsmeyer, in Untersuchungshaft genommen.

Vor dem Bielefelder Schwurgericht hatten sich nun die beiden Brüder wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs, ihre Mutter, die 66-jährige Witwe Maria Kampsmeyer, wegen Beihilfe zu verantworten. Nach dem Geständnis der drei Angeklagten in der Voruntersuchung war gemeinsam der Plan gefaßt worden, das alte Haus abbrechen zu lassen, um mit der Versicherungssumme einen Neubau zu errichten.

In der Verhandlung gaben die Angeklagten zu, den Plan der Brandstiftung gefaßt zu haben. Zwischen den beiden Brüdern kam es jedoch zu dramatischen Auftritten, da niemand den Brand angelegt haben wollte und jeder den anderen dieses Verbrechen beschuldigte. Die eingehende Zeugenvernehmung brachte in diesem Punkt keine Klarheit; auch die Mutter konnte nicht angeben, wer von ihren Söhnen das Feuer angelegt hatte.

Nach eingehender Beratung verurteilte das Schwurgericht August Kampsmeyer zu zwei Jahren Zuchthaus wegen Brand-

stiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug, Karl Kampsmeyer, der Urheber des Hofes ist, zu einer einjährigen Zuchthausstrafe und die Mutter wegen Beihilfe zur Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug zu neun Monaten Gefängnis.

„Fremde Möbel zurechtgerückt“

Ein halbes Jahr Gefängnis

DNB Aachen, 23. Sept. In Mosdorf war ein Arbeiter von seinem Kostgeber an die Luft gesetzt worden, weil diesem die Frau des Kostgebers auf gefiel. Das wüßte ihn lange Zeit, und als er sich an einem Samstag den nötigen Mut angetrunken hatte, begab er sich zur Wohnung seines ehemaligen Kostgebers. Da die beiden Eheleute ausgegangen waren, schlug der Arbeiter die Fenster in Trümmer und drang in die Wohnung ein. Zuerst zertrat er die Türfüllungen. Dann warf er Stühle, Tische und Schränke um und zerbrach alles, was ihm in die Finger kam. Dann legte er einen schweren Kleiderbügel auf den Boden und verwarf diesen in den Keller. Der Kostgeber wurde durch Ueberraschung mit der Polizei gefaßt. Er wurde sofort mit dem Bügelstein angegriffen, setzte sich aber mit seinem Taschenmesser zur Wehr, wobei der Eindringling von ihm abfiel. Ein Polizeibeamter wurde herbeigerufen, der den Wüterich mit fremder Hilfe zur Ruhe brachte.

Das Schöffengericht Aachen verurteilte am Mittwoch den Arbeiter wegen Hausfriedensbruchs, vorläufiger Sachbeschädigung, Bedrohung und Widerstandsleistung zu sechs Monaten Gefängnis. Gleichzeitig erhielt er einen Haftbefehl, jedoch der Angeklagte im Gerichtsgefängnis verhaftet und vom Fleck weg abgeführt wurde.

Deutschland gewinnt drei Preise

auf dem Internationalen Filmwettbewerb in Como.

DNB Mailand, 23. Sept. Der zweite Internationale Filmwettbewerb für Vertriebswerke und wissenschaftliche Filme in Como brachte auch in diesem Jahr dem deutschen Kulturfilm einen durchschlagenden Erfolg. Von den weit über 120 Filmen, die den Preisrichtern vorlagen, konnte der Bildstreifen der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiserverkehr „Reisen im schönen Deutschland“ die höchste Auszeichnung, den Pokal des Generaldirektors für den italienischen Fremdenverkehr, Bonomi, erringen. Man bezeichnete diesen Film als Musterbeispiel dafür, wie Vertriebswerbefilme zu gestalten seien. Von den zwei weiteren Preisen, die nach Deutschland fielen, erhielt der Tobis-Film „Durch Berlin fließt immer noch die Spree“ den Pokal des Provinzialfremdenverkehrsverbandes Como für die beste musikalische Umrahmung, der Walter Dege-Film „Lebensstempel im Schiff“ (Tobis) den Pokal der Handelskammer von Como für die beste Photographie.

14 Stunden 18 Minuten, glatt wasserte. In diesem Flug nahm auch der Atlantikflug-Vertriebsleiter der Deutschen Luftbank, Herr von Buddenbrock, teil, der die zweite Nordatlantikflug-Versuchsreihe der Deutschen Luftbank leitete.

Oberbürgermeisterwechsel in M.-Glabach

DNB Düsseldorf, 23. Sept. Die Nachrichtenstelle der Regierung teilt mit: Der bisherige Oberbürgermeister der Stadt M.-Glabach, Dr. Köchel, wird demnächst von seinem Amt zurücktreten, um sich als ehemaliger Kolonialbeamter wieder in der Kolonialverwaltung zu betätigen. Er hat inzwischen einen längeren Urlaub angetreten. Zu seinem Nachfolger ist von den zuständigen Stellen des Gaues Düsseldorf der Kreisleiter Werner Reifner in M.-Glabach auserselien. Dieser wird zunächst kommissarisch die Leitung der Stadtverwaltung übernehmen und am Freitag, dem 24. 9., durch Regierungspräsident Schmidt-Düsseldorf in sein Amt eingeführt werden.

Zum Polizeipräsidenten in Essen bestellt

DNB Essen, 23. Sept. An Stelle des nach Berlin vertriehenen SS-Brigadeführers Polizeipräsident Sch. Führer des SS-Abchnittes 5, wurde der Bochumer Polizeipräsident, SS-Brigadeführer Erik Schlemann, Führer des SS-Abchnittes 25, zum Essener Polizeipräsidenten und Führer des SS-Abchnittes 5 bestellt. Die Führung des SS-Abchnittes 25 übernimmt Oberführer Kammerhofer, der bisher die 25. SS-Standarte in Essen führte.

Von der Schwebbahn erfaßt und getötet

DNB Wuppertal, 23. Sept. Donnerstag gegen 14 Uhr ereignete sich auf der Schwebbahnhaltstelle Hammerstein ein tödlicher Unfall. Der Vorarbeiter Philipp Steinbrecher war mit Arbeiten zwischen den beiden Fahrbahnen beschäftigt. Bei der Einfahrt eines von Wuppertal kommenden Schwebbahnzuges trat er plötzlich aus bisher unbekannten Ursachen in die Fahrbahn, wurde vom Zuge erfaßt, zu Boden geschleudert und tödlich verletzt.

5000 Kühner eine Beute der Fische

DNB Siegburg, 23. Sept. Auf dem jüngsten Kreisjägerappell in Siegburg machte der Kreisjägermeister Mitteilung von dem großen Schaden, den die Fische der Siebtritz-Landwirtschaft durch Räumereien unter den Hühnerbeständen verursacht haben. Danach sind im vergangenen Sommer von den Ortsbauernführern des Kreises insgesamt 4000 gefressene Hühner gemeldet worden. Verschiedene Ortsbauernschaften haben ihre Meldung noch nicht abgegeben, jedoch mit insgesamt 5000 Hühnern gerechnet werden muß, die eine Beute der Fische geworden sind. Die Kreisjägerschaft hat besondere Maßnahmen zur Bekämpfung der Fischplage eingeleitet und hohe Prämien für die höchsten Jahresabfälle ausgesetzt.

Schwallier am Bodensee

DNB Lindau, 23. Sept. Durch die anhaltenden Regenfälle der letzten Tage und die damit verbundene Neuschneebedeckung ist der Spiegel des Bodensees beträchtlich gestiegen. Innerhalb von fünf Tagen ist ein Steigen um 35 cm eingetreten. Der See nähert sich somit der Hochwassergrenze.

Verschwende nicht,

sondern schütze die Nahrungsgüter vor Verderb und Schwund, Du sparst damit Devisen und sicherst Nahrungsfreiheit

In Glasgow gewann Schottland den Fußballkampf der Vagamannschaften gegen England vor 30 000 Zuschauern mit 1:0 (0:0).

Die Fußballmannschaft der Londoner Polizei spielt Freitag in Köln gegen den Polizeisportklub, am Sonntag gegen die SS-Standarte 88.

Wie in jedem Jahr nach der nationalsozialistischen Revolution richtet sich auch in diesem Herbst unser Volk wieder zum Winterhilfswerk. Es ist heute eigentlich kaum noch notwendig, über den Sinn und den Zweck des WSW zu schreiben, da die Leistungen des WSW in den vergangenen Jahren für sich selber sprechen. Die es heute noch nicht erfährt, worum es beim WSW geht, werden es auch nie begreifen.

Nur eins muß immer wieder herausgestellt werden: Die Gabe für das WSW ist weder eine Steuer, die zwangsweise beigetragen wird, noch ein Almosen, mit dem lästige Bettler abgespeist werden, sie soll ein Opfer sein! Ein Opfer, geboren aus dem Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen, aus der Verpflichtung, füreinander einzustehen in guten und erst recht in schlechten Tagen. Diese Auffassung vom Sinn der WSW-Spende ist allgemeingültig all derer, die sozialistisch fühlen und denken können. Wer das nicht kann, wird opfern aus dem Gefühl des Dankes für den Führer und seine Mitkämpfer. Es ist doch so, daß Reich und Volk im Chaos versunken wären, hätte nicht der Führer das drohende Unheil gebannt und vielen Millionen Arbeit, Brot und Zufriedenheit gegeben. Wem geholfen wurde, stattdessen seinen Dank am besten dadurch ab, daß er wieder anderen hilft. Diese alte Wahrheit, die auf alle anständigen und innerlich gefunden Volksgenossen zutrifft, ist in den vergangenen Jahren immer wieder bestätigt worden. An dem Aufbringen der Mittel, mit denen Hunderttausenden und Millionen geholfen werden konnten, sind nicht so sehr die großen Spenden, sondern die Großen in der Größe des sogenannten „kleinen Mannes“ beteiligt, der im Opfer noch niemals klein war! Wer selber schon einmal gehungert hat, weiß, daß Hunger weh tut und gestillt werden muß. Wer selber schon frierend am ungeheizten Ofen saß, weiß die Wärme zu schätzen und kennt das Glück, das eine warme Stube auch bei dem Kältegefühl auslöst. Wer über das Sammeln für das WSW mediert, dokumentiert damit nicht etwa seine Abneigung gegen einen Staat, dessen Strafe und Kompromisse Gerechtigkeit ihm nicht befähigt, sondern offenbart seine schädliche Seele. Wer selber nur immer bereit ist zu nehmen, ohne die Verpflichtung zu fühlen, auch einmal nach Kräften zu geben, ist um keinen Deut besser als jemand, der selber aus Seerott gerettet wurde und einen anderen ertrinken läßt, ohne einen Finger zu rühren.

Es gibt Leute, die alles besser wissen. Sie vermuten in jedem Sammler einen eigenartigen Menschen, sie machen dunkle und geheimnisvolle Andeutungen über den „wahren“ Verwendungszweck der für das WSW gesammelten Gelder, sie zweifeln die laute Besinnung jener an, denen das Helfen selbstverständlich ist und außerdem Freude macht, kurz, sie messen alles, was um sie geschieht, mit dem Maßstab ihrer eigenen Erbarmlichkeit. Jeder Versuch, das WSW herabzusetzen, bestrebt nicht etwa das Gemeinschaftswort der besten Kräfte unserer Nation, sondern beweist nur, daß es leider Gottes auch Angehörige des Volkes gibt, die sich außerhalb der Gemeinschaft stellen.

Auf diese kommt es nicht an, weil der gute Teil unseres Volkes der weitaus größte ist, wie die Erfahrungen der letzten Jahre gelehrt haben. Mit jedem Jahr sind die Leistungen gewachsen, weil alle, denen geholfen wurde, bemüht sind, einen Teil ihrer Dankeschuld abzutragen.

Ein Opfer soll die Gabe für das WSW sein. Ein Opfer ist fühlbar. Jeder wird mit sich selber abzumachen haben, wo bei ihm das Opfer beginnt. Ein dargebrachtes Opfer ehrt den Gebenden wie den Nehmenden, eine gleichgültige Spende oder gar ein hingeworfenes Almosen beschmutzt den Gebenden und beleidigt den Empfänger. Der Empfänger ist beim Winterhilfswerk des deutschen Volkes nun nicht eine einzelne Person, sondern die Gesamtheit, die es an ihre notleidenden Mitglieder weitergibt. Wer aber wollte den beleidigen, der ihn schützt und dafür sorgt, daß er in Frieden seiner Arbeit nachgehen kann?

Wenn jemand unverschuldet in Not gerät, ist Armut keine Schande. Wir sind ein armes Volk, ohne Ehrlos zu sein, und haben uns selbst aus unserer größten Not herausgeholfen. Auch den Rest werden wir beseitigen können, wenn wir die Eigenschaften verstärken, die den weiteren Aufstieg verhüten: die Hilfsbereitschaft und die Treue zum Führer. Über dem Winterhilfswerk 1937/38 steht als Leitfaden das Wort des Führers bei der Eröffnung des vierjährigen WSW: „Ich erwarte von jedem Deutschen, der Anstand und Charakter besitzt, daß er mitmarschiert!“

(Aus Nr. 6 der Monatsblätter für Schadenverhütung, „Kampf der Gefahr.“ Oktober 1937. Preis 10 Pf.)

Ein Jubiläum — und ein Stück Geschichte des deutschen Partikularismus.

In diesem Jahre feiert die „Preussisch-Süddeutsche“ ein Jubiläum — es sind 25 Jahre her, daß der Staat Preußen mit den süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg und Baden einen Vertrag abschloß, nach dem das Arbeitsgebiet der Preussischen Klassenlotterie auf die süddeutschen Staaten ausgedehnt wurde. Seit diesem Staatsvertrag von 1912 heißt die Lotterie „Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie“. Damit war wieder ein Stück des deutschen Partikularismus beseitigt. Aber es war nicht das erste Mal, daß das Lotteriewesen Gegenstand der „hohen“ Politik war — und es ist interessant genug, diesem weithin unbekannten Stück deutscher Geschichte einmal nachzugehen.

Die Klassenlotterie wurde im 16. Jahrhundert in Holland erfunden und in Deutschland zum ersten Male im Jahre 1610 veranstaltet und zwar in Hamburg, selbstverständlich zur Finanzierung eines Zuckhauses. In Preußen wurde die erste Klassenlotterie im Jahre 1703 ausgeschrieben. Zunächst waren es spekulative Finanziers, die Lotterien veranstalteten; und nicht immer ist es in diesem neuen Geschäftszweig sehr sauber zugegangen. Es ergaben sich Mißstände, die vom Anreiz zu zügellosem Spielwut und ihrer Ausbeutung bis zum Betrug reichten, zumal auch Lotterien in Form des „Lotto“ ausgeschrieben wurden, bei der auf fünf Nummern der Zahlen 1 bis 90 gewettet

wird. Friedrich der Große ließ deshalb seit 1763 nur noch konzessionierte Unternehmer in Preußen zu, und 1794 wurde das Lotteriewesen in Preußen in Staatsregie genommen. Das war die Geburtsstunde der Preussischen Staatslotterie.

Gegenstand der „hohen“ Politik wurde das Lotteriewesen wohl zum ersten Male im bewegten Jahre 1849. Die Reichsversammlung in der Paulskirche zur Frankfurt beschloß ein einheitliches Vorgehen in Lotterien für das ganze Reichsgebiet, allerdings im negativen Sinne — die Lotterien sollten überhaupt abgeschafft werden. Dem sind die einzelnen Staaten allerdings nicht gefolgt; immerhin wurde allmählich das Lotto, das in Preußen schon 1810 abgeschafft worden war, überall verboten. Nach der Reichsgründung blieb das Lotteriewesen Angelegenheit der Bundesstaaten, und mehrere Kleinstaaten gingen in den 80er und 90er Jahren daran, eigene Staatslotterien aufzuziehen, um an Stelle notwendiger Steuern Einnahmen aus der Veranstaltung von Lotterien zu setzen. Damit bei der Sache auch etwas herauskam und weil das Gebiet dieser Kleinstaaten viel zu klein war, begannen sie, die übrigen Staaten mit ihren Losen zu überschwemmen. Den Schaden hatte davon in erster Linie die Preussische Staatslotterie. Nach der Jahrhundertwende ging Preußen deshalb energisch daran, den Partikularismus im Lotteriewesen zu beseitigen. In den Jahren von 1903 bis 1906 wurde eine Reihe von Verträgen geschlossen, nach denen die Kleinstaaten auf die Veranstaltung eigener Lotterien verzichteten, so mit den beiden Mecklenburg, mit Lübeck, Bremen, Braunschweig, Oldenburg, Hessen, mit mehreren Thüringischen Staaten usw. Natürlich mußte Preußen gewisse Abfindungen (z. T. in noch heute laufende Renten) zahlen, so an Mecklenburg eine Linie 1905 65.000 RM und an das Ländchen Waldeck 15.000 RM. Im Jahre 1910 wurde mit dem „Reichsland“ Elbfürstentum ein Lotterievertrag geschlossen und als Krönung des Ganzen im Jahre 1912 der anfangs erwähnte Vertrag mit den süddeutschen Staaten.

Seitdem ist man nicht weitergekommen. Es bestehen außer der „Preussisch-Süddeutschen“ immer noch die Sächsisch- und die Hamburgische Klassenlotterie. An der Existenz der letzteren hat auch die Reichsreform von Anfang dieses Jahres vorläufig nichts geändert; allerdings ist ihr Spielbezirk nicht auf die zu Hamburg hinzugekommenen Gebiete ausgedehnt worden. Die „Preussisch-Süddeutsche“ ist mit ihrem Spielkapital von 67,5 Mill. RM die größte Lotterie der Welt. Wann wird sie „Reichsotterie“ werden?

Briefkasten

§ 10. Die braunen Flecke aus dem alten Kupferstück entfernen Sie, indem Sie das Bild wie ein Wäschestück bleichen. Im Hochsommer, während der Mittagszeit legt man das Bild auf eine Glasplatte, die man auf eine Wiese legt. Nun begießt man den Stiel, am besten mit Brunnenwasser, das aber ganz sauber sein muß. Sobald er nahezu trocken ist, begießt man ihn wieder und so fort, bis die Sonne schwächer wird. Schon am ersten Tage sieht

man den Erfolg. Nach drei bis vier Tagen ist der Stiel tadellos. Man bringt ihn zum Schluß unter eine Presse. Die Schwärze des Druckes leidet durchaus nicht. Das Papier wird weiß und selbst die ältesten Flecke verschwinden. Man muß den Stiel bei der Behandlung selbstverständlich im Auge behalten.

Am Erntedanktag trägt jeder Deutsche das schöne Abzeichen, eine Ähre und zwei Kleeblüten.

Reichstender Köln! Samstag, den 25. September

5.50 Morgenlied — Wetterbericht für den Rhein
5.55 von Stuttgart: Leibesübungen und Wiederholung der 2. Abendnachrichten
6.30 von Berlin: Frühkonzert
Kapelle Hanns Kallies
7.00 von Berlin: Nachrichten
anschließend von Köln: Morgenlied — Morgensong
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmedien
Kalenderblatt
8.10 Ellen Derenbach: Frauenturnen
8.30 von Saarbrücken: Musik am Morgen
Es spielt das kleine Funkorchester unter Leitung von Edmund Kasper
9.30 Sendepause
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmedien
10.00 Eislandschiffal — Grenzlandschiffal
Eine Hörfolge von Karl Petry
10.30 Bistotze Hoppe:
Fröhliches Spiel für unsere Kleinen
11.00 Sendepause
11.45 Bauer, met auf
12.00 von Breslau: Mittagskonzert
der Schlesischen Orchestergemeinschaft, Leitung: Dr. Fritz Hofmann
1. Ouvertüre zur Oper „Norma“, Bellini, 2. Konzerte aus der Oper „Madame Butterfly“, G. Puccini, 3. Sächsische Melodien: 8. Herzogin, 9. Krieg, 10. Meyer Frühling, 11. Krieg, 12. Concertino für Klarinette und Orchester, E. M. A. Weber, 13. Humänische Skizzen, B. Gronofsky, 14. Kofferballer-Walzer, H. Strauß, 15. Einzugsmarsch aus „Der Zigeunerbaron“, J. Strauß
13.00 Mittagsmedien — Glückwünsche
8. Reichsland los, Marck, Fr. v. Mon. 8. Ouvertüre zur Operette „Der Bettelstudent“, E. Müllers, 10. Melodien aus der Operette „Der Vogelhändler“, R. Jeller, 11. Gondelfied, W. Scharwenka, 12. Vorspiel zu „Frühling in A. Hebe“, S. Gattler, 13. Kaiser-Walzer, F. Strauß
14.00 Mittagsmedien
14.15 Wochenkonzert (Industrie-Kapellkonzert)
15.15 Erwanderte Welt
Wie Jungmädchen die Welt erleben
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Diente Melodien
zusammengestellt von Helmut Hoppe
darin: mer für Köln: 17.00—17.10 Uhr:
Ramm Lambrecht: Dorian und sein Oble
eine Eiferer Marlißens
18.00 Der neue Funkplan
Was bringt der Reichstender Köln in der nächsten Woche?
18.05 Musik am Landstätt und Heimat
Mittagskonzert: Rudi Gienberg (Orgel); Mitglieder des Orchesters
19.00 Jugend singt auf Berg Konstantin
19.45 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmedien
20.10 angeschloffen: Saarbrücken, Dazung
Wendlicher Hummel
Durch die Reichslandstellung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf
Das Kölner Funkorchester unter Leitung von Leo Eysoldt spielt zur Unterhaltung und zum Tanz.
Es wirken mit: Friedrich Eugen Engels (Tenor), die sechs großen Sänger, das Kölner Klavierensemble Hermann Fehlbender — Paul Manet
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.30—1.00 von Berlin: Tanzmusik
Robert Gaben und sein Orchester Waldbauer. Göt mit seinem Quintett.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl Verlag: Paul Becker in Brühl D. A. 37. 1000. 3. St. in Postliste Nr. 9 Köln



Nach zu früh bist du geschieden
Und umsonst war unser Flehen
Nur dankt in Gottes Frieden
Bis wir einst uns wiedersehen

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschlusse entschlief
gestern morgen 10^{1/2} Uhr mein lieber Vater, unser
vergehlener Vater, Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel
der wohlachtbare Herr

Willy Paprotny

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl.
Frontkämpfer von 1914/18

sankt im Herrn.

Er verschied plötzlich, versehen mit den Sakramenten
der röm.-kath. Kirche, im Alter von 47 Jahren.
Um ein frommes Gedenken für den lieben Verstorbenen
und um stille Teilnahme bittet Namens der
trauernden Hinterbliebenen:

Frau Käthe Paprotny, geb. Damm,
Tochter Heddi Paprotny.

Brühl, Wilhelmstr. 11. Dürmisch, Hindenburg Ober-
Schlesien, Gressenich, den 23. September 1937.

Die feierlichen Exequien werden am Samstag, dem
25. September, morgens 8^{1/2} Uhr, in der Pfarrkirche
zu Brühl gehalten. Die Beerdigung findet anschlie-
ßend vom Marienhospital, Mühlentstraße aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere An-
zeige erhalten, so bitten wir diese als solche zu be-
trachten.

Die Herstellung von Trauerbriefen,
Totenzetteln und Dankkarten

besorgt schnell und preiswert die Buch-
druckerei Peter Becker, Schloßstraße 23.

Für die Ehrungen und Glückwünsche anlässlich unserer
oldenen Hochzeit sagen wir
allen unseren herzlichsten Dank.

Heinrich Esch und Frau.

Wochen, im September 1937.



Sonabend, 25. Sept.
Sonntag, 26. Sept.

Winniger Wintergruppe
3500 Sängern

Rechtsausstellung
Schaffendes Volk
Düsseldorf 333% Sonntagsergebnis

Das Möbelhaus für Jedermann Möbel - Zirkus Brühl

gibt bekannt, daß es keinerlei gebrauchte Sachen
mehr führt, sondern unterhält ein schönes großes
Lager in nur

modernsten Küchen, Schlaf-, Wohn- u. Speisezimmer

sowie ein gewaltiges Lager in Polster - Möbel,
die modernsten und schönsten Modelle und lohnt
sich ein unverbindlicher Besuch.

— Annahme von Eherdarlehen, Kinderbeihilfen. —

Möbel - Zirkus Brühl Das Möbelhaus für Jedermann

Vertreter

von leistungsfähiger Wein- und
Spirituosen-Großhandl. gesucht.
Angebote unter P. M. 287 an die
Geschäftsstelle.

Kleine Wohnung

in ruhigem Hause zu vermieten.
Brühl, Rheinstr. 103.

2 schöne große
Zimmer

mit Manufaktur, Bad nach Wunsch,
in gutem Hause zu vermieten.
Zu erfr. in der Geschäftsst. 1385

Möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension zu verm.
Wo sagt die Geschäftsstelle 1385

2 Zimmer

u. jung. Ehepaar a. 15. Okt. gesucht.
Kug. unt. 3. St. 2888 an die Gesch.

Schöne reine Haut

durch
Frucht's
Schönheitswasser
Aphrodite
Entfernt auch Pickel u. Mitesser!

Drog. Peter Schmittler, Kölnstr. 15

Sämtliche

Plakatzeile

für Vermietungen etc.
vorrätig in der
Geschäftsstelle der

Brühler Zeitung

Schloßstr. 23. Fernruf 2108